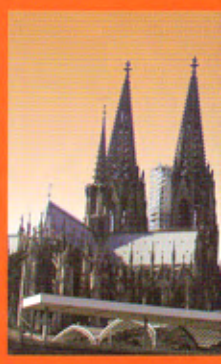
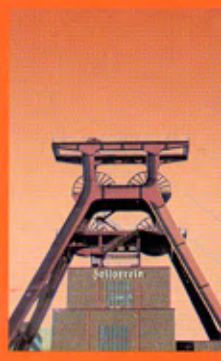
AACHENER DOM

SCHLÖSSER AUGUSTUSBURG
UND FALKENLUST



KÖLNER DOM



ZECHE ZOLLVEREIN

JUTTA STRÖTER-BENDER

Lebensräume von Kunst und Wissen
UNESCO-Welterbestätten in Nordrhein-Westfalen

Basisinformationen
Unterrichtsmaterialien
Ästhetische Zugänge
Sekundarstufen I/II

UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft
Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
NRW.
UNESCO

IMPRESSUM

Herausgeberin: Jutta Ströter-Bender
Bildrechte: Jutta Ströter-Bender
und Patricia Cabaleiro de Meuser (soweit nicht anders genannt)
Gestaltung: Patrick Bäuml und Patricia Cabaleiro de Meuser
Gesamtherstellung: Media Print, Paderborn
©Jutta Ströter-Bender, Paderborn, 2004

Alle Recht vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Texte ist urheberrechtlich geschützt. Die Herausgeberin räumt Lehrenden das Recht ein, einmalig Kopien für ihre Klassen und Lerngruppen zu ziehen. Jede sonstige Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN: 3-00-014156-1
Printed in Germany

Media-Print

Jutta Ströter-Bender

Lebensräume von Kunst und Wissen
UNESCO-Welterbestätten in Nordrhein-Westfalen

Exkursionshinweise

Basisinformationen

Unterrichtsmaterialien

Ästhetische Zugänge

Sekundarstufen I/II

Mitarbeiterinnen:

Patricia Cabaleiro de Meuser

Karen Meetz

Katja Rohwedder

Werkstatt „Ästhetische Projekte“:

Sonja Böhlen

UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Ministerium für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

UNESCO

UNESCO-WELTERBE · WORLD HERITAGE · PATRIMOINE MONDIAL

SCHLÖSSER AUGUSTUSBURG UND FALKENLUST IN BRÜHL

INHALT

Allgemein ... 66
Kriterien der Aufnahme ... 66
Ort und Geographie ... 66
Rokoko ... 67
Lernpfad: Annäherung durch Wissen ... 68
Der Kurfürst Clemens August ... 68
Was ist ein Erzbischof? Und was ist ein Kurfürst? ... 68
Folienvorlage: Clemens August ... 69
Ästhetischer Zugang: Ankleidepuppen ... 70
Schloss Augustusburg ... 70
Schlossbauten: Warum? ... 71
Schlosskultur ... 71
Gartenkunst ... 72
Hofstaat und Dienstboten ... 72
Folienvorlage: Film-Stills ... 73
Lernpfad: Kunsträume. Immateriell und Materiell ... 74
Das Treppenhaus von Balthasar Neumann ... 74
Himmelsstiegen. Warum aufsteigen? ... 74
Was ist Stuck? ... 75
Ästhetischer Zugang: Marmorieren auf Papier ... 76
Kristall-Lüster - Ästhetischer Zugang: Ein Kerzenleuchter ... 78/79
Lernpfad: Unbekanntes. Ungewohntes. Andersartiges ... 80
Falkenjagd und Schloss Falkenlust ... 80
Was war ein Lustschloss? ... 80
Falkenjagd - Diskussionsforum: Tierschützer im Schloss ... 81
Lernpfad: Alltagsleben und Luxus. Vom Gebrauch der Dinge ... 82
Zeit und Vergänglichkeit: Kaminuhren - Ästhetischer Zugang: Kaminuhren ... 82
Lernpfad: Körper, Gesten und Inszenierungen ... 84
Von Flöhen und Moden: Flohfallen - Die reisende Badewanne ... 84
Mouches und Reifröcke ... 85
Rosé und Puce - Ästhetische Zugänge: Farben-Mischen Rosa / Hautfarben ... 86
Fächersprache - Ästhetischer Zugang: Foto-Projekt ... 88
Lernpfad: Schattenseiten ... 90
Dienen: Sklaven - Hörspiel: Das Leben des unbekannten Sklaven ... 90
Jenseits vom Schloss: Räuber, Rotwelsch und Zinken ... 91
Bildtafel: Räuberzinken - Ästhetischer Zugang: Räubersprache ... 92
Textausschnitt aus „Die Räuber“ von Schiller - Ästhetischer Zugang: Steckbriefe ... 93
Lernpfad: Kulturen des Erinnerns ... 94
Porträt-Kunst - Ästhetischer Zugang: Materialcollage Rokoko ... 94
Folienvorlage: Porträt-Kunst ... 95
Lernpfad: Erben und Bewahren. Was wäre wenn? ... 96
Das vergessene Schloss: Texte von Emile Zola ... 96
Das vergessene Schloss: Annäherungen ... 98
Ästhetischer Zugang: Zeichnen mit Pastellkreiden ... 99
Folienvorlage: Schloss Falkenlust ... 100
Anschrift und Literatur ... 101

Nach dem Tode von Clemens August am 6. Februar 1761 wurde im Volk gesungen: „Unter Clemens August trug man blau und weiß, da lebte man wie im Paradies."

KRITERIEN DER AUFNAHME

Die Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl, UNESCO-Weltkulturerbe seit 1984, sind die ersten bedeutenden Rokokobauten in Deutschland. Ihre eindrucksvolle Bauweise, die prachtvolle Innengestaltung und Verwendung von Materialien sowie die nach barockem Beispiel angelegte Parkanlage wurden Vorbild für die Schlossgestaltung anderer deutscher Fürstenhöfe, so dass in der Literatur immer wieder von einem „Juwel" der europäischen Architekturgeschichte gesprochen wird. Die in diesen Bauten verdichteten Ideen haben bis in die Gegenwart immer wieder Designer und Architekten angeregt. In dem ab 1725 erbauten Hauptschloss Augustusburg sowie dem zugehörigen, in nur wenigen Jahren fertig gestellten Jagdschloss Falkenlust werden Wohnkultur und die politischen Entwicklungen des 18. Jahrhunderts eindrucksvoll lebendig. Das Land Nordrhein-Westfalen sieht es als seine Aufgabe an, die reizvoll in der Nähe des Rheins gelegenen und detailgetreu restaurierten Kulturdenkmäler des Rokoko in Form eines Museums der Öffentlichkeit zu erhalten

ORT UND GEOGRAPHIE

Das Schloss Augustusburg und das Jagdschlösschen Falkenlust, Meisterwerke des Rokoko, liegen in Brühl, im Dreieck der Städte Köln, Bonn und Aachen. Die Gesamtanlage wird heute vor allem museal genutzt und steht der Öffentlichkeit zur Verfügung, dabei spenden Park- und Gartenanlage einen beliebten und hohen Erholungs- und Freizeitwert.
Seine Blütezeit erlebte Brühl unter dem Kurfürsten und Erzbischof Clemens August von Wittelsbach(1700-61).Clemens August war ganz den schönen Künsten und der Jagd zugetan. Daher nannte der Volksmund ihn auch „Sonnenfürst vom Rhein", in Anlehnung an sein großes Vorbild, den französischen Sonnenkönig Ludwig XIV.
Nach dem Zusammenbruch des Kurstaates 1794 wurde das Schloss von französischen Revolutionstruppen besetzt.1815 kam es in preußischen Besitz und wurde restauriert. Nach 1945 waren erneute Konservierungsarbeiten nötig, da eine Bombe einen Teil des Nordflügels zerstört hatte. Seit 1960 ist es im Besitz des Landes Nordrhein-Westfalen und wurde regelmäßig für Staatsempfänge der Bundespräsidenten genutzt.
Nicht nur die reizvolle landschaftliche Lage in der Nähe des Rheins und die hohe Qualität ihrer Architektur und Kunst haben 1984 zur Aufnahme der beiden Schlösser Augustusburg und Falkenlust in die Liste der UNESCO geführt. In besonderer Weise haben sich die Einträge der Geschichte an diesem Ort verdichtet. Unterstützt durch eine vorbildliche museale Erschließung, fällt es heutigen Besuchern leicht, eine Zeitreise in die Lebensräume des 18. Jahrhunderts anzutreten. Während in den Stätten Aachen und Köln der künstlerische Auftrag sakraler, also kirchlicher Bestimmung gewesen war, wird in Brühl mit dem Rokoko eine Epoche anschaulich erfahrbar, deren Geist von der höfischen Kultur geprägt wurde – und die nach 1789 in den Turbulenzen der Französischen Revolution unterging. Diese Epoche war weitestgehend weltlicher Natur. Zentral war die Persönlichkeit des Herrschers, umgeben von einem Hofstaat mit unzähligen Bediensteten.

Abb. o.: Deckenmalerei im Gartensaal des Schlosses Augustusburg (Exotismen: Afrika)

Abb. u.: Die Orangerie an der Südseite des Schlosses Augustusburg

Abb.: Affen als Jäger. Ausschnitt aus der Deckenmalerei von Joseph Billieux im Kabinett im Großen Neuen Appartement (Schloss Augustusburg)

ROKOKO

Mit dem Begriff „Rokoko" wird ein Stil aus der Zeit des französischen Königs Ludwig XV. (1715-74) bezeichnet. Ein Stil ist das Gemeinsame, das verschiedene Künste eine Zeit lang miteinander teilen. Allgemein wird die Regierungszeit von Ludwig XIV. (1661-1715) als vorbereitend für die Entstehung des Rokoko gesehen. Die typischen Stilmerkmale finden sich jedoch erst unter seinem Nachfolger: Alles Schwere und Dunkle in Kunst und Raumgestaltung wurde in den höfischen Lebenswelten unmodern. Die Künste entwickelten eine heitere Traumwelt, die alles Helle und Lichthaltige, Feste, Tanz und Musik liebte. Verspielte und zugleich raffinierte Schmuckformen, die jede Geradlinigkeit vermieden, schenkten den Innenräumen eine feenhafte Leichtigkeit. Der sinnliche Genuss stand überall im Mittelpunkt. Auf diesen „Inseln des Glücks" wurden viele rauschende Feste gefeiert. Die Mitglieder der Hofgesellschaften gaben sich immer jung und füllten ihre Tage mit verliebten Schwärmereien. In diesem künstlichen, irdischen Paradies wollte niemand altern oder krank werden.

Um diesen aufwendigen Lebensstil einiger weniger zu ermöglichen, brachten indessen andere die Opfer. Heerscharen von Dienern waren nötig. Armut in der Landbevölkerung war ebenso die Folge der ungeheuren Verschwendung, wie die Ausbeutung ferner Länder, um die begehrten Rohstoffe zu gewinnen. Dennoch waren die kleinen und großen Fürstenhöfe überall in Europa vom Vorbild des französischen Hofes tief beeindruckt und suchten es ihm gleich zu tun.

DER KURFÜRST CLEMENS AUGUST

Der Kurfürst stammte aus der mächtigen Herrscherdynastie der bayerischen Wittelsbacher. Seit mehreren Generationen besetzte seine Familie den Erzbischofstuhl von Köln. Mit diesem Amt war die Kurwürde verbunden. Clemens August war also zugleich geistlicher und weltlicher Herrscher. Er hatte in Rom Theologie studiert und besaß insgesamt fünf Bischofstitel, den ersten erhielt er bereits im Alter von 19 Jahren. Aber der Kurfürst fühlte sich mehr den schönen Künsten verbunden und schätzte die Annehmlichkeiten des höfischen Lebens. Heute würden wir dies für einen Kirchenmann unpassend finden. Clemens August besaß noch weitere Schlösser in seinem Herrschaftsgebiet. Zwischen all diesen Residenzen reiste er hin und her, widmete sich den Regierungsgeschäften, der Jagd und anderen Vergnügungen, empfing Gäste, gab Audienzen und inszenierte Festlichkeiten. Das alles hatte seinen Preis: Die Steuer- und Pachteinkünfte reichten längst nicht aus, um für die hohen Kosten aufzukommen. Der Kurfürst war darum gezwungen, so genannte Subsidien auszuhandeln. Das waren politische Zugeständnisse, die feindlichen Mächten gegen Geldzahlungen gemacht wurden. So mag Clemens August zwar ein glanzvoller Landesherr gewesen sein, ein guter Politiker war er jedoch nicht.

WAS IST EIN ERZBISCHOF?

Ein solcher Mann zählt zu den hohen kirchlichen Würdenträgern. Die Rechte und Pflichten seines Amtes versteht man am besten, wenn man sich das Wort „Erzbischof" genau ansieht. Es kommt aus dem Griechischen und ist abgeleitet von „archi", was „der Erste, Oberste" meint, und „episkopos", was „Aufseher" bedeutet. Ein Erzbischof ist also „erster Aufseher", das war ursprünglich der Bischof, der in der Hauptstadt einer römischen Provinz seinen Sitz hatte. In der römisch-katholischen Kirche Deutschlands steht ein Erzbischof einer der heute insgesamt sieben Kirchenprovinzen vor. Bis heute ist ein Erzbischof dem Papst direkt unterstellt und besitzt in seinem Bezirk, der Erzdiözese, die oberste geistliche Gerichtsbarkeit und Weihegewalt. Er darf also Priester weihen oder deren Weihe veranlassen und in kirchenrechtlichen Fragen entscheiden. Weltliche Macht hat er inzwischen nicht mehr.

UND WAS IST EIN KURFÜRST?

Auch der Titel des „Kurfürsten" erzählt wie so oft selbst von seiner Geschichte: Darin steckt nämlich das alt-, bzw. mittelhochdeutsche Wort „küren" für „wählen". Diese Bedeutung hat sich in den heute noch gebräuchlichen Worten „Kür" und „auserkoren" erhalten. Von 1198 bis 1806 waren die Kurfürsten zur Wahl des deutschen Königs oder Kaisers berechtigt. Diese Würde war mit der Herrschaft über die sog. Kurlande verbunden. Schon 1257 wurde ihre Siebenzahl festgelegt. Es waren drei geistliche (die Erzbischöfe von Trier, Mainz und Köln) und vier weltliche Fürsten (der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen). Mit dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation 1806 fiel auch die Kurwürde weg.

Abb.: Zwei der vier Stuck-supraporten im ersten Obergeschoss des Treppensaales: Darstellung der Titel Clemens Augusts Links: Mitra als Symbol für das Bischofsamt. Rechts: Kurhut als Symbol für die Kurwürde

ÄSTHETISCHER ZUGANG:
EINE GESCHICHTE ERFINDEN
Zur Folienvorlage "Clemens August"
Aufgabenstellung:
Bildbetrachtung / Auswahl / Erfinden eines Textes: „Ich bin Clemens August…"
„Ich bin der Falke…"

Folienvorlage: Kurfürst Clemens August (1700-1761) als Falkner, um 1730. Schloss Augustusburg

„ICH BIN CLEMENS AUGUST…“
„ICH BIN DER FALKE…“
„ICH BIN DER MALER DIESES WERKES…“

Abb. o.: Schloss Augustusburg, Ostfassade

Abb. u. l.: Ankleidebogen (Clemens August), entworfen von Christiane Kaiser

Abb. u. r.: Historische Postkarte: Schloss Versailles bei Paris (um 1900)

ÄSTHETISCHER ZUGANG ANKLEIDEPUPPEN „AUSSCHNEIDEBÖGEN“

Das historische Spielzeug „Ankleidepuppen“ besitzt ein bedeutendes ästhetisches und pädagogisches Potenzial.
Es ist ein ästhetischer Zugang, der sich ohne großen Materialaufwand und Kosten realisieren lässt.

Material:

- Stifte zum Entwerfen
- Filzstife zum Konturieren
- durchsichtiges Papier
- Lineale zum Abstimmen der Proportionen
- Fotokartons und Scheren
- Ausschneidebögen lassen sich preiswert vervielfältigen.

Zur Themenfindung:

Schülerinnen und Schüler können mittels selbst entworfener Ankleidepuppen historische Epochen und Orte aufarbeiten, Geschichten und Texte illustrieren. Kleidung und Mode sowie die damit verbundene Identifikation sind ein wichtiges Thema für Kinder und Jugendliche. Ankleidepuppen könnten auch zu ihren persönlichen Stars und Helden oder anderen Interessensgebieten entworfen werden.

Beispiel:

Clemens August und seine Kleidung
Entwurf und Gestaltung Christiane Kaiser, Kunstpädagogin (Stud.)
Kontakt: chriki.kaiser@web.de

SCHLOSS AUGUSTUSBURG

Schloss Augustusburg in Brühl soll der Lieblingswohnsitz von Clemens August gewesen sein. Die schöne Landschaft und die günstigen Bedingungen für die von ihm mit Begeisterung betriebene Falkenjagd werden ihren Teil hierzu beigetragen haben. Der Erzbischof und Kurfürst ließ seit 1725 mehr als vierzig Jahre an diesem Schloss bauen. Im Jahr seines Todes (1760) war es immer noch nicht fertig gestellt. Modern zu bauen hieß damals: sich am französischen Stil zu orientieren. Als hierin erfahrenen Künstler holte Clemens August den bayerischen Hofarchitekten François de Cuvilliés aus München. Sein Konzept für Schloss Augustusburg war ein dreigeschossiger Baukörper. Zur Eingangsseite hin tut er sich wirkungsvoll gen Osten auf, um ankommende Besucher wie mit offenen Armen zu empfangen. Dieser Baugedanke findet sich auch in der Anlage des Schlosses Versailles bei Paris, das nach den ästhetischen Maßstäben der Fürstenhöfe als Maß aller Dinge gegolten hat.

SCHLOSSBAUTEN: WARUM?

Ein Fürst des 18. Jahrhunderts verstand sich nicht als ein gewöhnlicher Sterblicher. Er sah sich vielmehr als eine von Gottes Gnaden auserwählte Persönlichkeit. Äußerlich glich er jedoch allen anderen Menschen. Das Schloss eines Fürsten war darum nicht nur ein Ort zum Wohnen, sondern zugleich eine gebaute Botschaft. Es war sozusagen eine sprechende Architektur, die der Selbstdarstellung des Herrschers und der Adligen diente. Diese Aufgabe wird „Repräsentation" genannt. Die Repräsentation konnte nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie möglichst viele Untertanen erreichte. Schloss und Garten wurden daher oft so angelegt, dass viele der Untertanen, von Seiten der Fürsten auch „Landeskinder" genannt, sich von der zur Schau gestellten Pracht und Größe selbst überzeugen konnten. Das Leben eines Fürsten fand darum nicht selten in aller Öffentlichkeit statt. Aber der Alltag am Hofe lief nach strengen Vorschriften ab, an die sich alle zu halten hatten. Dieser feierliche und von religiösem Ernst bestimmte Umgang mit den Mächtigen wird als „Zeremoniell" bezeichnet. Auch so sollte deren hohe Stellung gewürdigt werden.

SCHLOSSKULTUR

Gartenkunst, Architektur, Bildhauerei, Malerei, Innenraumdekoration und Möbelentwurf bildeten im Rokoko ein stimmiges und zugleich glanzvolles Miteinander. Kostbare Kostüme nach französischem Geschmack, ausgesuchte Umgangsformen, erlesene Speisen und festliche Zerstreuungen werden das ihrige zu dem überwältigenden Eindruck beigetragen haben. Clemens August war bemüht, nur die Besten ihres Fachs für die Ausgestaltung der Brühler Schlösser zu verpflichten. Aus nah und fern, aus Süddeutschland, Frankreich und Italien reisten Künstler an, um Aufträge für Stuckarbeiten, Deckengemälde, schmiedeeiserne Geländer oder Kachelöfen zu übernehmen.

Im 18. Jahrhundert waren fast alle Wände eines Schlosses und vor allem die Decken der Schlossräume mit Malerei und Stukkaturen verziert. Es war ein wahrer Bilderrausch. Fresken, also nass in den Putz gemalte Wandbilder, waren darunter, Ölgemälde auf Leinwand und Miniaturen kamen vor. Nahezu kein Thema wurde ausgelassen. Bilder, die Geschichten von antiken Göttern und Göttinnen oder aus der Bibel erzählten, waren besonders beliebt, weswegen sie „Historien" genannt wurden.
Kein Aufwand und keine Mühe wurden gescheut, bis endlich Lichtblitze auf den geschliffenen Kristallen der Kronleuchter funkelten, bis Spiegel ihr Strahlen einfingen, vergoldete Schnitzereien schimmerten, bis überall das Ticken von Kaminuhren zu hören war oder kecke Äffchen auf gemalten Decken tollten. Einige dieser staunenswerten Kostbarkeiten wurden als Luxusartikel aus Frankreich beschafft, wo sie schon sehr früh industriell hergestellt wurden. Anderes kam von weit her: Vieles stammte aus China, von dem verklärende Vorstellungen bestanden. Es wurde beispielsweise geglaubt, dass die Sorglosigkeit dort zu Hause sei und alle Menschen an ihren Hüten kleine lieblich klingende Glöckchen trügen.
Weil in der Umgebung der Rokoko-Schlösser alle Sinne des Menschen angesprochen wurden, werden sie Gesamtkunstwerk genannt. Anders als eine Kathedrale, die ja der Verherrlichung von Christus diente, wurde der Bau jetzt als Bühne für die Selbstdarstellung des Fürsten und seiner Herrscherwürde genutzt. Diesem Anspruch wurde alles untergeordnet.

Abb.: Teilansicht der Westfassade von Schloss Augustusburg

GARTENKUNST: WARUM IST DER GARTEN SYMMETRISCH ANGELEGT?

Es müssen schon besondere Gründe gewesen sein, die die Menschen dazu brachten, die Natur zurechtzustutzen und dem Gebüsch sozusagen Frisuren anzupassen. Gärten des Barock und Rokoko wirken wie eine Fortsetzung der Baukunst mit anderen Mitteln. Dieser heute noch nachvollziehbare Eindruck rührt von der klaren geometrischen Ordnung solcher künstlicher Landschaften her. Deren aus Frankreich kommende Gestaltungsgesetze waren weitestgehend allgemeingültig: Der Hauptbau der Anlage, Schloss oder Burg, wird immer betont. Alles ist symmetrisch auf ihn als Mittelpunkt ausgerichtet. Formen und Farben steigern sich gegen das Bauwerk als Höhepunkt hin. Wie alles andere war auch die Gartenkunst Ausdruck des herrschaftlichen Machtanspruchs. Einer, von dem auf Erden alles ausging, war durch ihre Ausdruckskraft sichtbarer Gebieter über den Landschaftsraum. Die Schönheit solcher Parks sollte übrigens nicht vergessen machen, dass durch ihre Einrichtung große Nutzflächen der bäuerlichen Bewirtschaftung entzogen wurden.

HOFSTAAT UND DIENSTBOTEN

Für den aufwändigen Lebensstil eines Fürsten wurden viele gut organisierte und hoch qualifizierte Helfer und Helferinnen benötigt. Der kurkölnische Hofstaat war strikt hierarchisch gegliedert. Untergebene hatten ihren Vorgesetzten ständig Rechenschaft über ihr Handeln abzulegen. Den höchsten Rang bekleidete der Obrist-Landhofmeister, der, wie sein Titel andeutet, die Oberleitung innehatte. Vier weitere Hofämter mit eigenen Arbeitsgebieten waren ihm direkt unterstellt. Diese Ämter wurden nur mit Adeligen besetzt, die das Vertrauen des Kurfürsten genossen. Je nach Zuständigkeit überwachten sie Geistliche, Künstler, Ärzte, Verwalter, Leibgardisten, Köche, Handwerker, Jäger, Diener und Gesinde. All diese Menschen wollten sich und ihre Tätigkeit angemessen untergebracht wissen. Es gab Funktionsräume, wie etwa die Küche, Staatssäle für Empfänge und Privatgemächer, die wie in heutigen Wohnhäusern Appartements hießen.

BILDCOLLAGE MIT FILM-STILLS: HÖFISCHES LEBEN IM ROKOKO

Was sind Film-Stills? Mit dieser künstlerischen Zugangsweise wird das Fotografieren von Filmen bezeichnet. Der bewegte Film kommt in den beiläufigen Fotos zum „Stillstand". Mit dieser Methode arbeiten heute zahlreiche zeitgenössische Künstler und Künstlerinnen. Die Film-Stills auf den folgenden Seiten zeigen Fotos von Filmszenen, in denen die höfische Kultur der Rokoko-Epoche inszeniert wurde.

Fragen:

In einer Zeitreise gehen Menschen von heute in das Leben der Schlösser von gestern:

Was ist vom Leben der Menschen erkennbar? Was vertraut, was fremd und sonderbar?

Es geht um Zuordnung (mehrfach Nennungen sind möglich) und Notizen zu den Bereichen: Ankleiden, Wasser holen, Frühstück, gemeinsame Mahlzeit, im Park, Besuch, Zeitvertreib, Schreiben, Transportwesen, Reisen, Festtafeln, Kleidung und Mode, Maskenball, Theater, Spielen, Kerzenlicht, Feuerwerk, Geselligkeit am Abend, Räume und Szenen…

Alle Abb.: Gartenanlage bei Schloss Augustusburg

Abb.: Film-Stills aus den Historienfilmen von Roland Joffé: Vatel. Ein Festmahl für den König (2002) und von Patrice LeConte: Ridicule. Von der Lächerlichkeit des Scheins (1996)

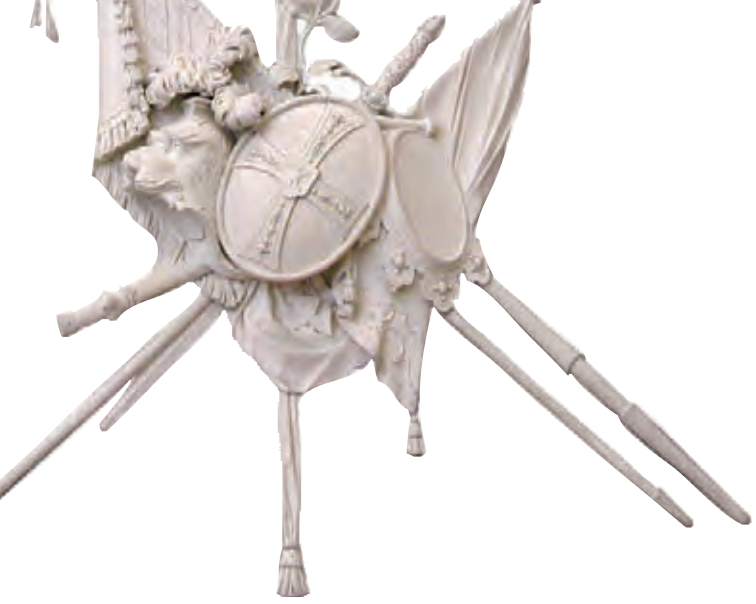
Abb.: Treppenhaus im Schloss Augustusburg

DAS TREPPENHAUS VON BALTHASAR NEUMANN

Ein Raum in Schloss Augustusburg macht indessen besonders von sich reden: Das berühmte Treppenhaus des Würzburger Hofarchitekten Balthasar Neumann (1687-1753). Was hat es nun mit diesem Stiegenhaus derart Ungewöhnliches auf sich? Zunächst war es baugeschichtlich der letzte entscheidende Beitrag in der Reihe der Umgestaltungen von Schloss Augustusburg. Seit 1740 hatte der Kurfürst und Erzbischof den Rat von Neumann gesucht, der in Süddeutschland Vergleichbares entworfen hatte. Nach dessen Plänen entstand in nur fünf Jahren der Neubau dieses Gebäudeteils. Neumann hat aus der Ferne über dessen Ausführung gewacht. Alles andere als eine normale Treppe, fügt hier alles sich zu einem wahren Wunderwerk. Welch ein Reichtum von Formen, Farben und Materialien! Dennoch herrscht Ordnung in der Fülle: Alles strebt nach oben. Mit jedem Schritt in die Höhe wird der Raum lichter. Die Folge ist eine gewaltige Eindrucksteigerung, an deren Ende die Überwältigung des Staunenden steht. Die Vorhalle des Treppenhauses ist riesig, hier konnten die Kutschen vorfahren, aus denen die geladenen Festgäste stiegen. Bis heute ist das Treppenhaus von Balthasar Neumann der Höhepunkt der gesamten Brühler Anlage geblieben. Wie es aber das Schicksal wollte, hat Clemens August selbst niemals Staatsgäste die Stufen hinauf geleiten können. Die Treppe war unvollendet geblieben. Erst im 19. und 20. Jahrhundert wurde sie für den festlichen Rahmen von Empfängen genutzt.

HIMMELSSTIEGEN. WARUM AUFSTEIGEN?

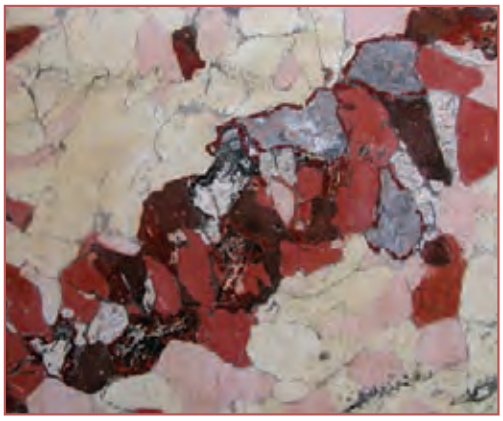
Treppensteigen ist für viele so alltäglich, dass dieser Tätigkeit zunächst keine große Bedeutung zugeschrieben wird, soll doch einfach nur in ein höher oder tiefer gelegenes Stockwerk gelangt werden. Anders verhielt sich das im Barock und Rokoko, wo prunkvolle Stiegenhäuser gebaut worden sind. Schon in frühen Hochkulturen waren Freitreppenanlagen Ausdruck des Verlangens, zum Göttlichen aufzusteigen und dem Heiligen nahe zu sein. Beim Besteigen der Stufen wurde die Person von der Menschenwelt erhoben und stieg in das Überirdische hinauf.
Im Barock und Rokoko wurde dieser Gedanke aufgenommen. Die Haupttreppen der Schlösser wurden zur Erhöhung und Verherrlichung des Herrschers genutzt, der nun selbst wie ein Gott in den Himmel stieg. Nach einer aus der Antike kommenden Vorstellung wird diese Ehrung „Apotheose“ genannt, was so viel wie „Vergöttlichung“ heißt. Und weil sich die Notwendigkeit des Abstiegs nicht mit diesen Ideen vertrug – den Himmel wünschten Herrschende schließlich nicht mehr zu verlassen – wurde für den Rückweg auf Nebentreppen ausgewichen.

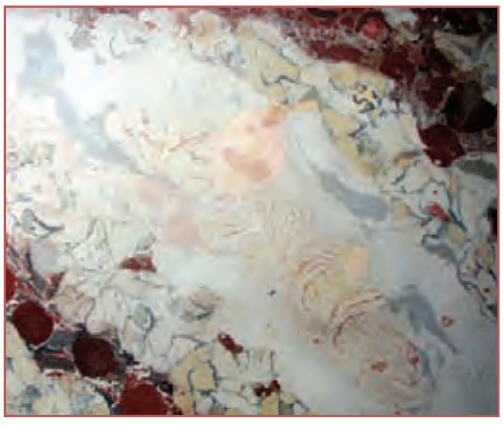


Alle Abb.: Beispiele für Stuckverzierungen im Schloss Augustusburg

WAS IST STUCK?
WOZU WIRD DIESES MATERIAL VERWENDET?

Viele Wände und Decken in den Schlössern Augustusburg und Falkenlust sind mit Ornamenten und Figuren aus Stuck geschmückt. Vor allem das Treppenhaus in Schloss Augustusburg ist fast komplett mit Feldern aus Stuck verkleidet und mit Skulpturen und Ornamenten aus diesem Material verziert. Die Stuckfelder sind farblich so geschickt gestaltet, dass das gesamte Treppenhaus die Illusion erweckt, aus einer verschwenderischen Fülle von Marmorplatten zu bestehen – was sich erst bei näherem Hinsehen als die Kunst der Marmor-Imitation erweist. Das Material Stuck wird wie Marmor verwendet. Es ist in besonderer Weise zur Verzierung von Innenräumen geeignet. Stuck wurde bereits in der römischen Kaiserzeit und im Mittelalter geschätzt. Es handelt sich um ein Gemisch aus Gips, Kalk, Sand, Wasser und Farbe, sogar Haaren oder Fasern und etwas Leimfarbe in jeweils wechselnden Anteilen. Da Gips sehr schnell abbindet, muss der Stukkateur versuchen, diesen Vorgang hinauszuzögern. Dies wird mit der Zugabe von Leimwasser erreicht. So ist Zeit genug, um die weiche Masse nach Wunsch zu bearbeiten.
Stuck diente vor allem zur Ausschmückung von Wänden und Decken. In Barock und Rokoko wurde entweder an Ort und Stelle modelliert oder es wurden Formen gegossen, die nach dem Aushärten an ihrem Bestimmungsort befestigt werden konnten. Diese Verzierungen überwuchern den Raum oft wie ein Gespinst. Die Beliebtheit des Stucks und seine maßlose Verwendung im Rokoko erklären sich wohl aus seinen Materialeigenschaften. Diese erlauben nämlich jede denkbare Formgebung. Stuck eignet sich gut zur Bemalung, was bei der Herstellung erlaubte, alle möglichen Farbeffekte und Illusionen zu erzielen, so auch die von Marmor.





Alle Abb.: Beispiele für Marmor-Imitationen und Verzierungen aus Stuck in Schloss Augustusburg

ÄSTHETISCHER ZUGANG: MARMORIEREN AUF PAPIER

Wo und wann die Technik der Buntpapierherstellung zum ersten Mal angewandt wurde, läßt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Sicher weiß man jedoch, dass das Marmorieren um 1570 in Persien und der Türkei verbreitet war, die Wurzeln vermutet man in China. Ab dem 16. Jahrhundert war es auch in Mittel- und Westeuropa bekannt und wurde hier von den Buchbindern aufgegriffen.

Das Material:

- Eine Wanne, ca. 2cm größer als das zu marmorierende Papier. (Wannen aus dem Fotolaborbedarf)
- Tapetenkleister, 3-5 Esslöffel auf 10l Wasser
- Ölfarben, pro Farbe benötigt man ein Tropffläschchen (in der Apotheke erhältlich)
- Balsamterpentinöl, möglichst ein abgelagertes, zum Verdünnen der Ölfarben (kein Terpentinersatz)

Am Gruppentisch:

- Zahnstocher, Kamm, alte Zahnbürsten, um Struktur in der aufgetragenen Ölfarbe zu erzeugen.
- Resopalbeschichtete Bretter zum Aufbringen der Papierbögen
- Alte Zeitungen zum Entfernen der Farbreste und zum Trocknen der Papierbögen

Einstieg:

Was ist Marmor? Es ist ein Kalkstein, eines der größten Vorkommen liegt in Carrara, Italien.
Wo wird er verwendet? Beim Bau, Fensterbänke, im Skulpturenbereich. Wie sieht er aus? Beschreibung der Oberflächenstruktur.
Mit Gips und Farbe kann künstlicher Marmor hergestellt werden. Die Säulen in Brühl bestehen im Treppenhaus aus künstlichem Marmor.
Diese Oberflächenstruktur kann sehr leicht mittels Farbe auf Papier erzeugt werden.
Nun können die Vorbereitungen für die Technik des Papiermarmorierens beginnen. Bitte Arbeitskleidung anziehen, da sich Flecken von Ölfarben in der Regel schwer entfernen lassen

Die Technik:

Sie erfordert eine sehr genaue Betreuung.
Bitte von jedem Gruppentisch einen besonderen „Experten" auswählen.
Für den Anfang eignet sich Din A4-Papier.
Als Marmoriermedium dient bei dieser Technik eine verdünnte Lösung von Tapetenkleister, ein Anhaltspunkt ist die Mischung von 3-5 Esslöffeln auf 10 Liter Wasser. Beim Mischen sollte darauf geachtet werden, dass sich keine Blasen bilden. Den Kleister in die Wanne geben. Entstandene Blasen an der Oberfläche können mit dem Zahnstocher ausgestochen und entfernt werden.
Als Farben dienen Ölfarben wie zum Malen von Ölgemälden. Die Schüler drücken jeweils etwas Farbe in ein Tropffläschchen und füllen so viel Balsamterpentin auf, dass eine leicht flüssige Farblösung entsteht. Die Farbe wird nun durch Auftropfen, Aufspritzen oder Aufsprühen aufgebracht. Beim Auftrag der Farben auf die Kleisteroberfläche gilt folgende Regel: Wenn ein aufgebrachter Tropfen absinkt, statt zu schwimmen, dann ist entweder das Kleisterbad zu dünn oder die Farbe zu dick.
Das Muster bekommt man, indem man mit dem Zahnstocher oder Kamm (mehrere Zahnstocher in einem Styroporstück) durch die aufgetragene Farbe fährt.
Beim Auflegen des Papiers hält man es am besten an den kurzen Seiten, setzt die eine kurze Seite auf und rollt zügig auf der Oberfläche ab. Ein paar Sekunden warten, bis das Muster auf der Rückseite des Blattes sichtbar wird. Nun fasst man den Bogen an einer Schmalseite und zieht ihn von der Kleisteroberfläche ab, um ihn mit der Rückseite auf ein schräg bereitgestelltes resopalbeschichtetes Brett zu schlagen. Von dem so aufgelegten Papier wird nun unter fließendem Wasser der überschüssige Kleister abgewaschen. Das Papier wird vom Brett abgezogen und waagerecht zum Trocknen ausgelegt. Jedes Stück, das entsteht, ist ein Unikat.

Anregung: Marmorieren auf Gips

Der Künstler Tobias Hellmann auf einer Spurensuche:

„Zufällig führte mich mein Weg an einem Bauschuttcontainer vorbei. Es kam mir beim Anblick der zerbrochenen Rigipsplatten ein Geistesblitz. Warum nicht die alte Technik mal ausprobieren? Ich suchte mir einige geeignete Stücke heraus und schnitt sie zu handlichen Tafeln zurecht. Nachdem die eine Pappschicht entfernt war, kam der weiße Gips zum Vorschein.
Nun griff ich ins Gewürzregal und probierte einige exotische Gewürze aus: der Gelbwurz, auch Kurkuma genannt, in klarem Wasser gelöst, sog sich in den Gips und färbte sich, wie der Name erahnen lässt, gelb. In einem zweiten Arbeitsschritt wurde mit Gipsstaub und einem Schwamm auf den Malgrund eine marmorähnliche Struktur getupft. Dann malte, bzw. ritzte ich mit Holzkohle feine Äderungen in den Gips. Zu guter Letzt wurde alles mit einem Tuch und ein wenig Olivenöl glänzend poliert. Das Ergebnis kam dem Original des leuchtenden Giallo (gelb) di Siena aus Italien recht nah. Giallo di Siena zeichnet sich durch seine kräftige leuchtend gelbe, warme Farbe mit dunklen feinen Adern aus."

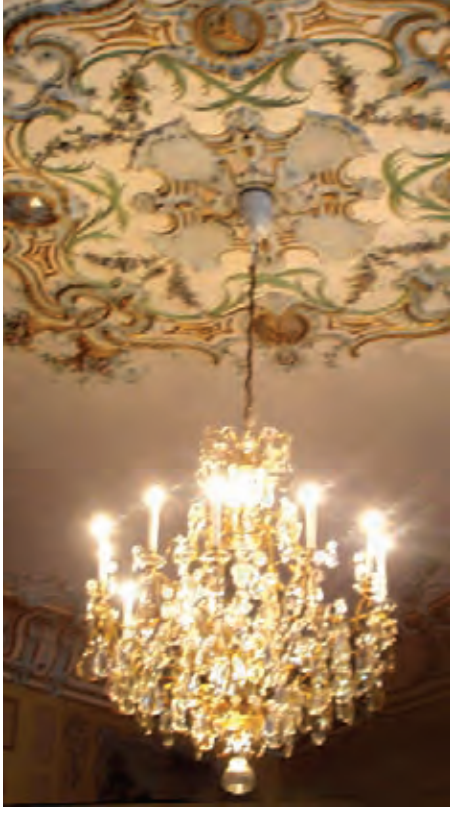


Abb.: Kristall-Lüster im ersten Vorzimmer des Großen Neuen Appartements, Schloss Augustusburg. Replik nach alter Vorlage, Frankreich

KRISTALL-LÜSTER

Wenn heute Besucher tagsüber die Raumfluchten in Schloss Augustusburg entlang geführt werden, mögen deren Blicke nur beiläufig die prachtvollen Kristall-Lüster streifen, die überall hängen. Sie waren einst mit Kerzen bestückt gewesen und sind jetzt elektrifiziert.
Während heute nur ein Schalter umgelegt werden muss, um Licht anzumachen, waren im 18. Jahrhundert mehrere Bedienstete erforderlich, um einen Kronleuchter anzuzünden. Vielfach konnten diese zur Erleichterung an einer Kette sogar heruntergelassen werden. Was zunächst normal erscheint, war demnach so selbstverständlich nicht. Ohnedies verschweigt die für sauber gehaltene Elektrizität das Sinnliche der Kerzen, deren nervöses Flackern sowie deren Hitze und Geruch. Auch die Brandgefahr, die von ihnen ausging, sollte nicht unerwähnt bleiben.

Früher standen die Menschen der ärmeren Bevölkerungsschichten mit dem ersten Hahnenschrei auf und gingen bei Einbruch der Dunkelheit zu Bett. Nur selten und mit Umsicht wurde eine Kerze angezündet. Kerzen sind teuer gewesen und unterschieden sich in nicht unbeträchtlichem Maße in Größe und Qualität. Kerzen sind zuerst ein tierisches Produkt gewesen. So benutzten Haushaltungen billige Unschlittkerzen aus minderwertigem Rinder- oder Hammeltalg. In Kirchen waren indessen nur reine Bienenwachskerzen erlaubt. Um 1725 gab es eine qualitative Verbesserung durch die Einführung des Walrats, einem Öl, das aus den Stirnbeinhöhlen des Pottwals gewonnen wurde. Dieses wurde jedoch nur für Luxuskerzen verwendet. Stearin wurde erst im neunzehnten Jahrhundert entdeckt.

Wider die Natur, also nachts, künstliche Sonnen zum Leuchten zu bringen, musste daher als besonders extravagant gelten. Besonders im Rokoko wünschten sich die Bewohner der Schlösser, die Räume wie mit flüssigem Gold aus Licht zu füllen. Mehr Licht zu haben war jedoch nur durch mehr Kerzen möglich. Und nicht einmal Könige konnten sich erlauben, ganze Gebäude ununterbrochen zu erhellen. Daher wurde versucht, das Kerzenlicht zu verstärken. Kristall-Lüster taten dies durch prismatisch geschliffene Glastropfen, welche die Lichtstrahlen vielfach brachen und bei der leisesten Erschütterung funkelten. In der Mitte des 18. Jahrhunderts gelang die Entwicklung des Bleikristalls, der relativ weiß, transparent und frei von Unreinheiten war. Außerdem wurden glänzende oder metallische Textilien, etwa Seide oder Brokatstoffe, in großem Maßstab verwendet. Vergoldungen verliehen Decken, Wänden und Möbeln weiteren Glanz. Diese Seen von Licht wurden sodann von Spiegeln reflektiert.

Neben den in der Deckenmitte hängenden Lüstern waren an den Wänden Girandolen montiert worden, das waren mehrarmige Wandleuchter. Andere Kerzenleuchter waren auf den Tischen zu finden. Die Räumlichkeiten wurden einer regelrechten Lichtregie unterworfen, bei der darauf geachtet wurde, dass die Lichtquellen nicht zu hoch lagen. Es wurde geraten, sie in sechs Fuß, also nur wenig über der Kopfhöhe, anzubringen, damit die Augen im Glanz der höfischen Feste nicht ermattet oder verdunkelt erschienen. Indem der Raum von mehreren Seiten erhellt wurde, sollten tiefe Schatten aufgehoben werden. Ja, die Beleuchtung sollte die Dinge generell verschönern und die Menschen verjüngen (deren kalkweiß geschminkte Gesichter so um einiges belebter gewirkt haben dürften).

Dunkle Ecken galten sogar als ausgesprochene Geschmacklosigkeit. Wo sie architektonisch dennoch nicht zu vermeiden waren, suchten die Gestalter transparent und mit Durchblicken zu arbeiteten. Massive Balustraden konnten beispielsweise durch leichte durchsichtige Geländer aus Schmiedeeisen ersetzt werden.

Künstliches Licht erzeugt nicht nur festlichen Glanz, sondern fördert darüber hinaus durch das Nachtstudium die Selbstreflexivität und Autonomie des Individuums. Die Lichtzunahme im Innenraum und später in der Öffentlichkeit trifft daher zusammen mit der beginnenden Aufklärung, die deutlicher etwa im Englischen „enlightment" oder im Niederländischen „verlichting" genannt wird. Von der Aufklärung erhoffte man sich Wahrheitsfindung durch rationales Denken. Auch Clemens August soll ihren Errungenschaften gegenüber offen gewesen sein. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfand der Franzose Argand eine neue, hellere Lampe, die der Lichtstrahlung zum ersten Mal eine andere räumliche Qualität verlieh und dem Jahrtausende währenden Geflacker ein Ende machte. Zwar war dies noch eine offene Flamme, doch wird sich später aus der Argand-Lampe einmal die Glühbirne entwickeln.

Nicht ein zeitgenössisches Gemälde, sondern erst ein Kunstwerk des 19. Jahrhunderts gibt den Lichtglanz des Rokoko am überzeugendsten wieder. Die Rede ist von Adolph von Menzels „Flötenkonzert von Sanssouci", das in den Jahren 1849-52 entstand und in historischer Imagination den „Alten Fritz" (König Friedrich der Große von Preußen) einen Zeitgenossen von Clemens August, beim Musizieren in seinem Potsdamer Lieblingsschloss zeigt. (Öl auf Leinwand, 142 x 205 cm, Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Nationalgalerie Berlin). Von Menzel ist überliefert, dass er geäußert habe: *„Überhaupt habe ich's bloß gemalt des Kronleuchters wegen. In der Tafelrunde brennt er nicht - hier brennt er!"*

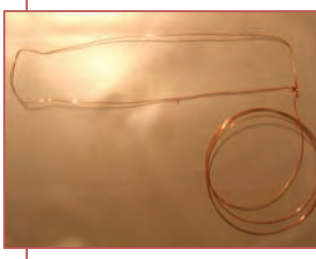
FARBIGES LICHT:
EINEN KERZENLEUCHTER BAUEN

Impulse:
Ein Kristall-Lüster leuchtet durch die Brechung des Lichts in allen Regenbogenfarben. Es soll ein eigener Kerzenleuchter (stehend oder hängend) aus Draht geformt werden. Anschließend werden farbige Effekte mit Fenstermalfarbe (Windowcolor) erzielt.

Anleitung:
Aus dünnem (ca. 0,5 mm) Draht werden Schlaufen geformt, die dann flach auf eine Folie gelegt und mit Fenstermalfarbe in verschiedenen Farben dick ausgemalt werden. Diese Blätter sind nach dem Trocknen (mindestens über Nacht, besser zwei Nächte) biegsam und können von der Folie abgelöst werden.
Während des Trocknungsprozesses wird aus dickerem Draht (mind. 1 mm) der Leuchter nach Wunsch geformt. Am einfachsten ist es, Halterungen für Teelichte zu formen und ausreichend zu stabilisieren.
Zum Schluss werden die farbigen „Blätter"/ „Blüten" am Leuchter befestigt, so dass das Licht durchscheint und sich damit beim Anzünden der Kerzen farbige Effekte ergeben.

Material:
- Draht in unterschiedlichen Stärken
- Kombi-Bastelzange (zum Abkneifen und Biegen des Drahts) oder Kneifzange und Zange zum Biegen
- Folien als Unterlage für die Fenstermalfarben
- Fenstermalfarben (Windowcolor)
- Teelichte oder Kerzen

Zeitrahmen: 2-3 Doppelstunden
Idee für eine Abschlusspräsentation:
Eine „Rokoko-Party" mit Kaffee, Kakao, Schokolade (wenn möglich auch mit Kostümen) und farbigen Lichtinstallationen mit den Leuchtern, Spiegeln etc. mit der ganze Klasse und Eltern feiern. Die Feier mit Fotos dokumentieren.



FALKENJAGD UND SCHLOSS FALKENLUST

Nur wenige Minuten vom Hauptschloss entfernt liegt das anmutige Jagd- und Lustschloss „Falkenlust". Wie sein Name andeutet, war die Liebe des Hausherrn zur Falkenjagd der Anlass für den Bau. Auch der geschickt gewählte Standort wurde durch die Beobachtung der Natur und der Vogelflüge bestimmt. „Falkenlust" befand sich nämlich genau in der Flugbahn der Reiher, die sich täglich von ihren Nistplätzen im Schlosspark zu den Fischgründen im Altrheingebiet begaben. Auf diese Beutevögel waren die Brühler Falken abgerichtet worden. Wieder war es der Architekt François de Cuvilliés der Ältere, der mit seinem Entwurf von einem Lustschloss den Kurfürsten überzeugte. Noch während an Schloss Augustusburg gebaut wurde, erfolgte 1729 die Grundsteinlegung. Außer einer Falknerei mussten Küchen und Wirtschaftsräume, Stallungen für die Pferde und Wohnungen für die Falkner in den Nebengebäuden von Schloss Falkenlust untergebracht werden. Für die Jagdgesellschaft wurde eine eigene Aussichtsterrasse auf dem Dach eingerichtet. Von oben ließ sich das dramatische Geschehen der „Luftkämpfe" zwischen den Vögeln besser verfolgen.

Noch heute wirkt Falkenlust wie aus einem Guss konzipiert. Das kommt daher, dass Innen- und Außengestaltung einander in vielen Details antworten. So durchläuft das Thema der Falkenjagd den Schmuck der Innenräume wie ein roter Faden. Dort ist also zu sehen, was sich sonst draußen vor den Türen abspielt. Solche Bezugnahmen galten als besonders vornehm. Das edle Blauweiß von Stuck und Kacheln spielt wiederum auf die adlige Herkunftsfamilie des Bauherrn an. Diese Farben der Wittelsbacher haben sich ja bis heute in der bayerischen Landesflagge erhalten.

Abb. l.: Greifvogelbildnis im Sommerappartement von Schloss Augustusburg: "Princesse Eislender", 1729

Abb. r.: Der Obere Salon mit Blick ins Schlafzimmer in Schloss Falkenlust

WAS WAR EIN LUSTSCHLOSS?

Nur die Privaträume der großen Schlösser hatten menschliches Maß. Alles andere war gewaltig, unbequem und im Winter kalt. Das Hofleben selbst war wegen der vielen Verpflichtungen anstrengend und äußerst förmlich. So entstand der Wunsch, den vielen Bestimmungen und Unannehmlichkeiten zu entkommen, sich an einen Ort zurückziehen zu können, wo eine entspannte Atmosphäre herrschte. Ein solcher Zufluchtsort war das Lustschloss. Es heißt so, weil sich die Mitglieder des Hofes dort in zwangloser Umgebung vergnügen konnten. Klein, überschaubar und abseits gelegen, war es eine Art Landhaus für die Sommerfrische. Hier waren nur engste Vertraute zugelassen. Solche Schlösschen sind häufig ausgesprochen hübsch gewesen. Innen gab es kostbar ausgestattete Kabinette. Das waren kleine Zimmer, die etwa in eine Träumerei aus Spiegeln und fernöstlichen Lackarbeiten entführten. In der Anlage dieser Gebäude wurden die neuesten architektonischen Theorien aus Paris aufgegriffen: komfortabel, schön, angemessen und schicklich sollten sie sein. Darum werden Lustschlösser manchmal auch mit ihrem französischen Namen als „maison de plaisance" bezeichnet.

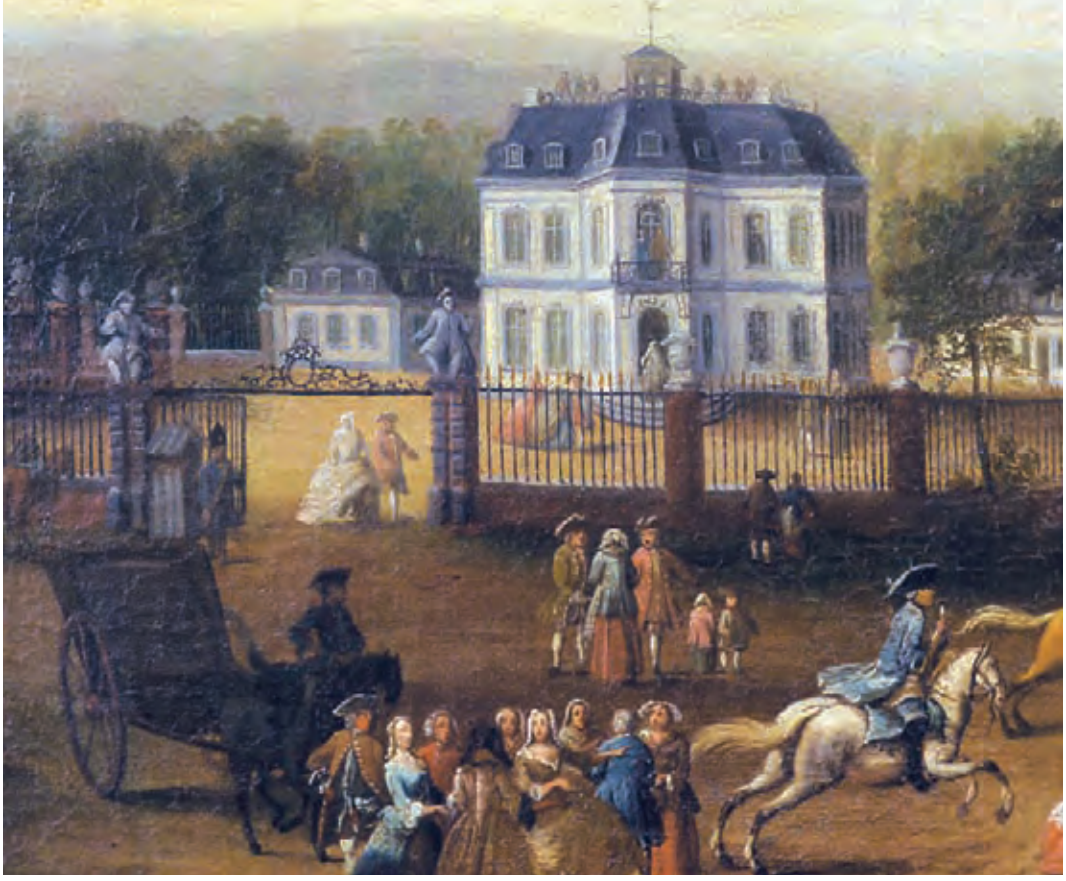


Abb.: Ausschnitt aus dem Gemälde von Francois Rousseau: Falkenjagd vor Schloss Falkenlust (um 1755/60)

WELCHE BEDEUTUNG HATTE DIE FALKENJAGD?

Die Jagd war ein Vorrecht des Adels. Sie diente vor allem dem Vergnügen und weit weniger dem Nahrungserwerb. Unter den vielen Arten zu jagen galt die so genannte „Beizjagd" mit Falken seit dem Mittelalter als die vornehmste. Der Ausdruck geht zurück auf „beizen", was in etwa „beißen lassen" bedeutet. Die Falkenjagd soll über 4000 Jahre alt und aus Asien nach Europa gekommen sein. Schon Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen hatte im Mittelalter ein berühmtes Buch in lateinischer Sprache darüber verfasst. Seither sind die Kunstgriffe dieser Jagd dieselben geblieben wie dort beschrieben. Noch heute entspricht die Ausstattung des Falkners der des 18. Jahrhunderts. Die wilden Raubvögel wurden nach und nach an den Menschen gewöhnt. Alles, was ihnen Behagen bereitete, erhielten sie nur noch durch ihn. Schließlich wurde ihr Futter – man sagt „Atzung" dazu – an der Beute befestigt, die gefangen werden sollte. So lernten die Falken, bestimmte Tierarten zu jagen. Besonderen Gefallen fanden die höfischen Gesellschaften an dramatischen Vogelkämpfen, die in der Luft ausgetragen wurden.
Dabei sollten die Falken weit größeres Flugwild, etwa einen Reiher, mit ihrem Biss stellen und zu Boden zwingen. Die Beizjagd mit Raubvögeln war extrem teuer. Auch Clemens August war sie hohe Aufwendungen wert gewesen, alte Rechnungsbücher verraten es. So kostete seine Falknerei ihn im Jahr 1748 z. B. 6666 Taler. Das ist eine sehr hohe Summe, wenn man bedenkt, dass ein berittener Jäger nur 28 Taler Jahresgehalt erhielt.

EIN DISKUSSIONSFORUM: TIERSCHÜTZER IN DER HOFGESELLSCHAFT

Eine Zeitreise in die Jagdgesellschaft von Schloss Falkenlust. Es gibt vier Fraktionen:

- der Falkner
- der Kurfürst und die Jagdgesellschaft
- die Tierschützer von heute
- die Beobachter und Beobachterinnen.

Die ersten 3 Gruppen entwickeln Argumente für ihre Position (Vergnügen, Arbeit, Tierschutz) und tragen sie je in 7 Min. der Beobachtungsgruppe vor. Diese muss sich für eine der Positionen entscheiden und dies in einem Vortrag (5 Min.) begründen.

ZEIT UND VERGÄNGLICHKEIT: KAMINUHREN

Kunstvoll gebildete Uhren verwiesen im 18. Jahrhundert auf die Herrschaft der Sonne, die den Gang der Zeit regiert. Häufig sind diese kostbaren Uhren mit allegorischen Szenen gestaltet, so beispielsweise dem Sonnenschild des antiken Gottes Apoll, umgeben von den Personifikationen der Vier Jahreszeiten. Diese Zeitmesser wurden bevorzugt auf den Kaminsims gestellt. Die winterliche Feuerstelle, vor der sich die frierende Hofgesellschaft versammelte, schenkte die Wärme der wohligen Sommersonne und ließ in der Kälte auf den Frühling hoffen, den jeder Taktschlag der Uhr näher brachte. Um den Kamin als Mittelpunkt des Raumes hervorzuheben, wurde noch anderer Raumschmuck erfunden. Aus Frankreich war zuvor die Neuheit gekommen, den Schornsteinmantel mit einem großen Spiegel zu bedecken. Zwei aufwendige und teure Produkte der Luxusindustrie ergänzten einander.

ÄSTHETISCHER ZUGANG: ROKOKO-KAMINUHREN AUS TON MODELLIEREN

Abb. o.: Rokokouhr (Pendule) Paris, Mitte 18. Jh., Schloss Augustusburg

Abb. u.: Flora, Detail einer Kaminuhr aus Porzellan im Schloss Augustusburg, um 1740, Meißen

Impulse:
In Augustusburg finden sich in mehreren Räumen kunstvolle Kaminuhren aus Keramik im Stil des Rokoko. Die typischen Gestaltungselemente und Ornamente können beim Gestalten einer eigenen Rokoko-Kaminuhr aus Ton nachempfunden werden.

Anleitung:
Aus Ton können Uhrgehäuse geformt werden, die mit Ornamenten verziert und anschließend gebrannt werden. Wichtig: Es dürfen keine Lufteinschlüsse im Ton sein! Die Luft dehnt sich beim Brennen aus, so dass der Ton bricht. Wenn man eine Lücke für das Uhrwerk, das nach dem Brennen eingesetzt wird, lässt, muss man mit ca. 10% Schwund durch das Trocknen rechnen.

Falls Lücken entstehen, können diese nach dem Brennen mit Füllspachtel aus dem Baumarkt aufgefüllt werden. Da man in einer Doppelstunde nicht mit dem Modellieren fertig wird, muss der Ton feucht gehalten werden. Am besten geht das, indem man das unfertige Stück mit feuchten Einmal-Handtüchern/ Toilettenpapier/ Küchenrolle umwickelt und in einer Plastiktüte/ einem Müllbeutel aufbewahrt. Vor dem Brennen muss der Ton gut durchgetrocknet sein. Die Temperatur, bei der der Ton gebrannt wird, steht in der Regel auf der Packung.
Nach dem Brennen wird ein Uhrwerk und Ziffernblatt eingesetzt und die Uhr wird mit Acryl- oder Abtönfarben bemalt und nach Belieben mit Perlen, Strass-Steinchen etc. mit der Heißklebepistole beklebt.

Material:

- Ton
- Modellierwerkzeug
- Brennofen
- evtl. Füllspachtel
- Farben
- Heißklebepistole / Bastelkleber
- Perlen, Strass, alte Knöpfe etc. zum Bekleben
- Uhrwerk (Günstiger als ein Uhrwerk im Bastelgeschäft zu kaufen, ist es, fertige kleine Uhren zu kaufen und sie nach Wunsch auseinander zu nehmen oder zu bemalen. Preiswerte Uhren gibt es für 1 bis 2 Euro in Sonderpostenmärkten und Kramläden.)
- evtl. Pappe für ein Ziffernblatt; evtl. Stifte, um es zu bemalen
- Abbildungen von Uhren als Anregung

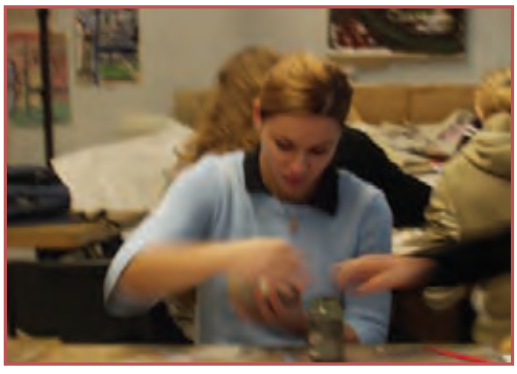
Zeitrahmen: mind. 5 Doppelstunden

Alternative Materialien/ Techniken:

Pappmaché-Modelliermasse: Zeitungspapier in 2cm große Stücke reißen und über Nacht in Wasser einweichen. Mit viel Wasser in einen Mixer geben und zerkleinern. In einem Sieb abtropfen lassen/ auswringen. Evtl. etwas Tapetenkleister hinzufügen.
Achtung: Relativ lange Trocknungszeit! Schrumpft beim Trocknen um 5-10%

Pappmaché – kaschierte Technik: Auf ein Gestell bzw. Grundgerüst aus Draht (und Holz) können mit Tapetenkleister oder verdünntem Holzleim mehrere Schichten (empfehlenswert sind mind. 7 Schichten) Papierschnipsel aufgeklebt werden. Vorteil: trocknet schneller als die Modelliermasse und schrumpft nicht.
Feine Ornamente können dann mit Pappmaché-Modelliermasse aufgesetzt werden.

Schnitzen: aus Styropor oder weichem Holz. Styropor kann nicht mit Alleskleber beklebt werden, sondern nur mit Spezialkleber oder mit der Heißklebepistole. Styropor kann mit Cuttermessern und / oder speziellen Sägen („heißer Draht") geschnitten werden. Für das Schnitzen von Holz werden spezielle Messer und Werkzeuge benötigt.



Alle Abb.: Schülerinnen und Schüler der Friedrich von Spee Gesamtschule in Paderborn bei der Gestaltung von Rokoko-Uhren aus Ton. 11. Klasse

VON FLÖHEN UND MODEN : FLOHFALLEN

Flöhe waren früher eine allgegenwärtige Plage, heute erinnern uns nur unsere Haustiere ab und zu noch an ihre Existenz. Der natürliche Feind des Flohs ist das Wasser, in dem er sofort ertrinkt. Dieser Umstand erklärt, warum das Ungeziefer im 18. Jahrhundert massiv auftrat, wurde in dieser Epoche der Gebrauch von Wasser in der höfischen Kultur als regelrecht gefährlich angesehen. Es herrschte nämlich die Überzeugung, dass Nasses die Poren der Haut öffnete und so gefährliche Keime in das Leibesinnere gelangen konnten. Also wurden die unerwünschten Besucher auf andere Weise gefangen, wofür die am Körper getragenen Flohfallen vorgesehen waren. Hierbei handelte es sich um kleine Kapseln aus Metall oder Bein, die mit stecknadelkopfgroßen Öffnungen durchbrochen waren. Der Behälter soll ein mit Blut getränktes Tüchlein enthalten haben, dessen Geruch die Tiere angelockt habe. Dort sogen sie sich mit dem begehrten Saft voll. Nunmehr aufgebläht vermochten sie nicht mehr zu entfliehen, da sie nicht durch die Öffnungen passten. Die Leute vom Land verließen sich demgegenüber lieber auf ihre traditionellen Hilfsmittel und setzten das Blatt des Nussbaums ein.

Abb.: Stuckmedaillon im Kabinett des Sommerappartements von Schloss Augustusburg: Darstellung von Hygieneutensilien, links eine Flohfalle (Kugelform)

EINE GESCHICHTE ERZÄHLEN: DIE REISENDE BADEWANNE

Hiermit möchte ich mich kurz vorstellen: Ich bin Baldur, die reisende Badewanne des Fürstbischofs Clemens August. Oft bin ich allein und fühle mich sehr verlassen. Ich bin die einzige Badewanne des Fürstbischofs, aber er braucht mich nicht oft. Wenn er beschließt zu baden – das kommt vielleicht alle zwei Monate mal vor – überlegen er und seine Bediensteten erst mal, wann er das letzte Mal gebadet hat, und in welcher seiner Residenzen er zu der Zeit war. Denn er lässt mich immer dort stehen. Ich werde dann erst, wenn er baden will, nachtransportiert. Das dauert meist mehr als zwei Wochen. Wenn ich dann da bin, kann er in aller Ruhe baden – übrigens meist nicht in Wasser, sondern in Milch. Denn die Menschen fürchten sich vor dem Wasser; sie glauben, dass es krank macht.
Auf meinen Reisen erlebe ich ganz schön viel…
Eine Geschichte erzählen und zeichnen:
Was erlebt Baldur auf seinen Reisen? Wem begegnet er? Wie wird er überhaupt transportiert? Erfindet und zeichnet eine Geschichte.

MOUCHES

Es war in der höfischen Kultur des Rokoko üblich, sich stark zu schminken. Dabei galten strenge Regeln und Vorstellungen. Es galt geradezu als unschicklich, seine von „Gott verliehene Haut" zu zeigen. Helles Hautpuder wurde eingesetzt, um jung zu wirken. Unterstützt wurde dieser Effekt noch durch die Puderung der Haare. Die Vorstellung eines Ewigen Frühlings und genussreichen Lebens galt an den Höfen als Lebensprogramm. In dieser Welt immer währender Jugend und Schönheit wollte niemand altern oder krank werden. Überdies pflegten vor allem die Damen in ihrem Gesicht schwarze Schönheitspflästerchen zu applizieren. Diesen „Mouches" kam die Aufgabe zu, die sowieso schon künstlich aufgehellte Haut durch den entstandenen Kontrast in ihrer Weißheit noch weiter zu steigern. Die Umrisse dieser Pflästerchen wurden modisch gestaltet in den Formen von: Monden, Sternen, Schlitten, Wagen, Hunden und Vögeln. Aber es gab auch: Hasen, Füchse, Schmetterlinge, Pferde, sogar Pflaster in Form hüpfender Flöhe wurden aufgeklebt, nämlich im Dekolleté der Damen. Eine andere Variante des Mouche war das Migränepflaster, das mit ätherischen Ölen getränkt und an die Schläfe geklebt wurde.

Abb.: Georg Desmarées: Maria Anna, Gemahlin des bayerischen Kurfürsten Max III. Joseph. Ganzfigurenporträt in der Boiserie des Kabinetts im Großen Neuen Appartement. Oben: Detail mit Migränepflaster

REIFRÖCKE

Dieses häufig als „monströs" apostrophierte Unterkleid kam um 1710 auf und hielt sich bis in die achtziger Jahre des Jahrhunderts hinein. Das gewaltige Kleidungsstück, aus Fischbeinen und Drähten hergestellt, diente ursprünglich dazu, Schwangerschaften zu verdecken.

Schwangerschaften passten in der höfischen Vergnügungskultur nicht in das Bild einer galanten Frau. Im Zusammenspiel mit den so genannten Schnürleibern ließen die mächtigen Glocken Frauen grundsätzlich zierlicher erscheinen. Ein Umfang von bis zu dreieinhalb, später sogar fünf Metern war für die zuerst kreisförmigen und danach ovalen Modelle nichts Ungewöhnliches. Der Bewegungsradius der Trägerinnen wurde erheblich eingeschränkt. Durch Türöffnungen vermochten sie etwa nur seitwärts zu gehen, und in der Kutsche waren eingebaute Scharniere zum Hochklappen erforderlich. Hierfür entschädigten allerdings die großen Frontflächen der riesigen Röcke, die das Augenmerk auf teure Stoffe lenkten und der Darbietung von allerlei aufwändigen Verzierungen dienten, Garnituren, Volants, Bänder, Spitze oder Blumen.

ÄSTHETISCHER ZUGANG: Materialcollage
(Siehe Lernpfad: Kulturen des Erinnerns)

Abb.: Muschel aus der Sammlung in Schloss Augustusburg in den Glasvitrinen in der Bibliothek des Großen Neuen Appartements

Der Maler William Williams berichtet im Jahr 1787 von einem Illustrator, der „da er in einem fernen Land lebte und weder andere Künstler kannte noch irgendein rationales Farbsystem, mit einer Geduld, die jede Schwierigkeit überwunden hätte, eine Vielzahl farbiger Muscheln zusammengetragen hatte, und zwar in jeder einzelnen der verschiedenen Farbnuancen, die im Flügel jenes wunderschönen Insekts (des Schmetterlings) auszumachen waren, denn er hatte keine Ahnung, daß er aus zweien eine dritte machen konnte. Auf diese Weise hatte er zwei große Körbe voller Muscheln angesammelt, die er zu beiden Seiten neben sich hinstellte, und manchmal brauchte es eines halben Tages Mühe und Arbeit, bis er einen bestimmten von ihm gesuchten Farbton auch fand. Welch vorzügliche Leistung hätte er erbracht, hätte er gewußt, wie er seine Farben hätte mischen können“ (zit. nach John Gage: Kulturgeschichte der Farbe. Ravensburg 1994, S. 170).

ROSÉ

Das Zeitalter des Rokoko schenkte den Farben der Liebe eine besondere Aufmerksamkeit, so den vielen Arten des Rosé. Wie zeitgenössischen Quellen zu entnehmen ist, wurden die Stufungen dieses Farbtons nach der weiblichen Hautfarbe bemessen. Um sie unterscheiden zu können, wurden sie mit Anspielungen versehen, die Rückschlüsse auf allerlei erotische Abenteuer erlaubten, so beispielsweise „das zarteste und keuscheste Rosa à la Nönnchenbauch.“

PUCE

Zwischen 1775 und 1782 war eine zeitlang „puce“, flohfarben, gefragt Durch ein Scherzwort des französischen Königs über die bräunliche Toilette der Königin Marie Antoinette war es in Mode gekommen. Was die Spannbreite seiner erdfarbenen Schattierungen betrifft, wirkt das Insekt wie unter dem Mikroskop in seine Einzelteile zerlegt: Außer „Floh“ kannte man noch „Flohkopf“, „Flohrücken“, „Flohbauch“, „Flohschenkel“ und sogar „Floh im Milchfieber“ als mögliche Nuance der Farbbezeichnung.

ÄSTHETISCHE ZUGÄNGE: HAUTFARBEN MISCHEN UND MALEN (Idee: Annette Hannig)

Rosa in allen Schattierungen aus dem Farbkasten mischen. Das Gedächtnis der Farben: Farbnuancierungen nach einer Naturaliensammlung zusammenstellen durch Mischen

Die Malerei der Rokoko-Epoche verwendete eine große Aufmerksamkeit in der Darstellung von Hautfarben und Nuancen. Helle und dunkle Hauttöne können mit der folgenden Anregung in Licht und Schatten gestaltet werden. Einblicke in die Bandbreite und Sprache der Haut helfen den Schülern, ein eigenes Hautkonzept zu entwerfen und dabei das vorliegende Farbgerüst zu erweitern.

Die Ergebnisse werden gemeinsam diskutiert.

Bilder betrachten:

Bilder aus Zeitschriften sammeln/ Kunstpostkarten/ -drucke suchen

Unterschiedliche Konzepte von gemalter Haut: Wie unterscheidet sich die gemalte Haut in Bildern (und auf Fotografien)? Welche Farben werden für die Haut verwendet? Wodurch entsteht der räumliche Eindruck der Haut? Mit welchen Farben werden Licht und Schatten gemalt? Welche Wirkung/ Stimmung wird dadurch erzeugt?

Praxis I: Farbmischübungen mit dem Schulfarbkasten

Vier Farbfelder mischen nach (siehe Abbildung oder ähnlich): helle und dunkle Hautfarben (Licht und Schatten) mit den Wasserfarben und Deckweiß. Ausgangsfarben sind Grün, Rot (Zinnober), Violettrot (Karmin), Gelb, Blau (Ultramarin), Deckweiß. Begleitende Fragen zum vertiefenden Verständnis der Hautfarben: Wodurch unterscheiden sich die vier Hauttöne? Was ist ihnen gemeinsam? Wie kommt es, dass aus den Grundfarben so viele verschiedene Farbtöne entstehen können? Wie lassen sich die vier Hautfarben noch weiter verändern? (anderes Mengenverhältnis der Ausgangsfarben wählen, Deckweiß, weitere Farben hinzufügen)

Praxis II: Haut im Sprachgebrauch; Ausdruck von Gefühlen

Sprichworte sammeln zum Thema Haut („Fühle mich (nicht) wohl in meiner Haut", „Mit Haut und Haaren", Dünnhäutig sein", „Jemandem unter die Haut gehen"...), oder auch Bilder und Metaphern zur Haut (schneeweiße Haut, glühende Haut, Pfirsichhaut...). Im Unterrichtsgespräch kann dabei auf die Sprache und Zeichen der Haut als lesbare Leinwand für Gefühle eingegangen werden. Durch Bezüge zu den untersuchten Bildern können die Beobachtungen veranschaulicht werden. Aus dieser Sammlung können ein Sprichwort, ein Bild oder eine Metapher ausgewählt und dazu eine Haut gemalt werden. Dafür ergänzen sich die vier entwickelten Farbtöne (mögliches Motiv: Gesicht, Hand etc.). In einer weiteren Arbeit wird angeregt, ein Tattoo für einen Freund/eine Freundin zu entwerfen und es zusammen mit der Haut mit den Wasserfarben umzusetzen.

Diskussion

Die Arbeiten und Ideen zur gemalten Haut werden gemeinsam besprochen: Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede gibt es in den Bildern? Wie zeigen sich kulturelle Einflüsse auf der gemalten Haut? Gibt es eine Sprache der Haut, die jeder versteht?

Mögliche Hausaufgaben

Bilder, Texte, Fotos zum Thema Haut, Körperschmuck, Zeichen auf der Haut, gemalte Haut etc. sammeln und zur nächsten Stunde mitbringen.

Abb.: Fächer (Italien, 1960)

FÄCHERSPRACHE

Als modische Zutat erschien der Fächer zuerst im 16. Jahrhundert in Italien. Von Anfang an war der Gebrauch des Fächers daher weitestgehend ein Privileg der höfischen Dame. Noch hatte der Fächer nicht seine typische Form. Vielmehr handelte es sich um einen starren Handschirm in Gestalt eines Fähnchens, Rades oder Federwedels. Die ersten Faltfächer importierten portugiesische Seeleute aus Fernost in ihre Heimat. Von hier aus verbreiteten sie sich ostwärts, nach Spanien, Italien und Frankreich. Aus China kam auch der Briséfächer. Dieser besteht aus zusammenklappbaren Stäben, die sich zu Blättern ausweiten. Frankreich spielte von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der Fächerherstellung die führende Rolle. Die hohe Qualität dieses Luxusprodukts wurde durch die Beteiligung mehrerer ausführender Spezialisten erzielt. Es gab etwa berufsmäßige Fächermaler, die in den Werkstätten der Fächerproduzenten arbeiteten. An die Vorder- und Rückseiten wurden unterschiedliche Ansprüche gestellt. Die eine diente als Schauseite, auf deren kostspielige Ausführung viel Wert gelegt wurde. Die andere zeigte zur Benutzerin hin, wurde daher schlicht gehalten und von schlechteren Malern gestaltet. Unausgebildete Tagelöhner, fahrende Kupferstecher, Fayence- und Porzellanmaler, Haus- und Kutschenmaler sollen solche Arbeiten erledigt haben.

Ein Fächer hatte bestimmten technischen Anforderungen zu genügen. Daher wurden nicht nur kostbare Materialien verwendet. Er musste leicht, beweglich und zugleich stabil sein. Seine Stäbe wurden aus Elfenbein, Horn, Schildpatt, Bambus und verschiedenen Hölzern gemacht. Das Blatt war aus Glacéleder, Seide, Gaze, Spitze oder Papier.

Er wurde mit Durchbrucharbeiten, Schnitzereien, Strohapplikationen, Malerei und Stickerei verziert und gefärbten Pailletten aus poliertem Stahl, die wie kleine Spiegel blitzten, Federn oder Folienauflagen. In seiner Konstruktion erinnert er an Blattlaub oder an Tierflügel. Hierauf beziehen sich seine Gründungsmythen. In Japan heißt es, dass eine Fledermaus das Vorbild gewesen sei. In der griechischen Antike wurde erzählt, dass der erste Fächer ein ausgerissener Flügel des Windgottes Zephyrus gewesen sei.

Anfangs und in seinen Ursprungsländern mag der Fächer vorrangig praktischen Nutzen gehabt haben, um sich Kühlung zu zufächeln. Immer mehr wurden der Fächer und seine Handhabung aber zum Träger heimlicher Botschaften. So bemalte man sein Blatt mit Bildern zum Zusammenfalten. Auch so ließen sich Signale übermitteln. Es gab so genannte Surprise- oder Überraschungsfächer, die entweder nach links oder rechts zu öffnen waren. Hierdurch entstanden insgesamt vier unterschiedliche Seiten.

ÄSTHETISCHER ZUGANG:
Foto-Projekt zur Umsetzung der Fächersprache

Im ganzen 18. Jahrhundert ist der Fächer Instrument einer galanten Sprache gewesen. Diese hatte sich bei offiziellen und privaten Anlässen neben dem Mienen- und Gebärdenspiel und einer wahrscheinlich eher dünnen Konversation zu behaupten. Das komplexe Nebeneinander der verschiedenen Mitteilungsebenen wollte als hohe Kunst geübt sein. Wurde der Fächer richtig eingesetzt, verlieh er Grazie. Wirkte sein Gebrauch plump oder unangemessen, wurde die Betroffene zum Gegenstand von Spott. Eine Prinzessin sei so allein durch die Bewegungen ihres Fächers von einer Gräfin zu unterscheiden gewesen, wurde im Rokoko behauptet.
Nach einer Quelle aus dem ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts umfasste die Fächersprache folgende Wendungen:

„Den Fächer
in der rechten Hand vor dem Gesicht haltend - folge mir
in der linken Hand vor dem Gesicht haltend - ich suche Bekanntschaft
an das linke Ohr haltend - ich möchte, daß Du mich in Ruhe läßt
über die Stirn gleiten lassend - Du hast Dich verändert
mit der linken Hand flattern lassend - wir werden beobachtet
in der rechten Hand tragend - Du bist verwegen
durch die Hand ziehend - ich hasse Dich
mit der rechten Hand flattern lassend - ich liebe einen anderen
über die Wange gleiten lassend - ich liebe Dich
geschlossen präsentierend - liebst Du mich?
über die Augen gleiten lassen - verzeihe mir bitte
am äußeren Rand mit dem Finger berühren - ich möchte mit Dir sprechen
auf der rechten Wange ruhen lassend - ja
auf der linken Wange ruhen lassend - nein
öffnend und schließend - Du bist grausam
hängen lassend - wir bleiben Freunde
langsam fächelnd - ich bin verheiratet
schnell fächelnd - ich bin verlobt
auf die Lippen legend - küsse mich
weit öffnend - warte auf mich
offen in der linken Hand haltend - komm und unterhalte Dich mit mir
hinter den Kopf haltend - vergiß mich nicht
mit kleinem abgespreiztem Finger haltend - auf Wiedersehen“

(aus Christl Kammerl 1989, S. 55, zitiert nach Kleidt/Zöller, S. 49)

Gesellschaftsporträts und Genrebilder des achtzehnten Jahrhunderts, etwa von François Boucher (1703-1770) oder Antoine Watteau (1684-1721), lassen sich auf diese geheimen Zeichen der Fächersprache hin untersuchen.

Alle Abb.: Arkadische Landschaft, Ausschnitt aus dem Deckengemälde im Paradeschlafzimmer des Großen Neuen Appartements (Joseph Billieux)

DIENEN: SKLAVEN

Im Schloss Brühl können wir in der prachtvoll verzierten Ecke einer Deckenbemalung die Gestalt eines afrikanischen Dieners entdecken, der in einer romantischen Landschaft für eine Theatergruppe Weinflaschen kühlt. Inmitten einer Fülle von reichem Bildschmuck zeigt sich, dass Leibeigenschaft ein Element feudaler Kultur war. In den Gemälden des Rokoko werden häufig prächtig gekleidete Dienstboten aus Ländern Afrikas gezeigt – so genannte „Leibmohren", die als Sklaven auf europäischen Kolonialhandelsmärkten erworben wurden und an Fürstenhöfen und in reichen Haushalten als Statussymbole für Wohlstand und Vornehmheit galten.
Die aus den Ländern Afrikas stammenden Sklaven standen als „dekorativer Schmuck" auf den Kutschen ihrer Herren. Sie waren Hausboten, Diener, Musiker und bildeten den „malerischen" Hintergrund bei kleinen und großen Gesellschaftsanlässen. Sklavinnen dienten als Hausmädchen und Mätressen. Die Kinder-Sklaven servierten in üppigen Kostümen auf wertvollen Silbertabletts reich dekorierte Porzellantassen mit den Genussmitteln aus den fernen Übersee-Kolonien: Kaffee, Kakao und Schokolade. Ihre dienenden Gesten, die braune Hautfarbe und der Geschmack von Kaffee und Schokolade verbanden sich in den Salons des Rokoko mit der Atmosphäre von Luxus und Genuss.

EIN HÖRSPIEL:

Das Leben des unbekannten Sklaven, der auf dem Wandgemälde dargestellt ist, soll vertont werden.
Entwickeln Sie Dialoge und Szenen zum höfischen Leben und seinen Dienstboten. (vgl. Kap. Aachen / Ungewohntes. Hinweise zum Hörspielgestaltung)

JENSEITS VOM SCHLOSS: RÄUBER

Wo Überfluss herrscht für den einen Teil der Bevölkerung, gibt es meist auf der anderen Seite Mangel. Wo Mangelsituationen Menschen bedrängen, ist das Verbrechen nicht weit. Besonders Diebstahl war im 18. Jahrhundert an der Tagesordnung: Die Zeit des Rokoko, in der sich einige wenige im irdischen Paradies wähnten, war für andere, vor allem die Menschen der unteren Schichten, oftmals eine Hölle. Auch wenn regionale Unterschiede in Rechnung zu stellen sind, kann in dieser Zeit Armut als eine für die Bevölkerungsmehrheit normale Situation bezeichnet werden. Zwischen Rheinland, Spessart und Bodensee haben darum zahlreiche Räuberbanden die Gegend unsicher gemacht. Vor allem Reisende, aber auch die ansässige Bevölkerung wurde von ihnen bedroht. Das 18. Jahrhundert war daher auch das Jahrhundert der Bettler und Gauner sowie legendärer Gesetzloser, von denen der Hunsrücker „Schinderhannes", genannt „rheinischer Rebell" (1778-1803), einer der bekanntesten gewesen sein dürfte. Berühmte Räubergeschichten wurden geschrieben, darunter Friedrich von Schillers Drama „Die Räuber". Dennoch waren diese Banditen und Gauner keineswegs die Rächer der Entrechteten. Geteilt mit Armen und Unterdrückten haben sie in der Regel nicht.

ROTWELSCH UND ZINKEN

Der Fächersprache vergleichbar, entwickelten auch Räuber eine geheime Sondersprache, die als das „Rotwelsch" oder „Jenisch" bekannt ist. Daneben gab es „Zinken", das waren runenartige Geheimzeichen. Beides diente der verschwörerischen Verständigung und sicherte zugleich den Zusammenhalt innerhalb einer Bande. Die Gauner selbst, zu denen sich betrügerische Bettler, Hehler, Diebswirte, Räuber und Hausierer rechneten, nannten sich „Kochemer", das sind die Klugen. Ihre Gegner bezeichneten sie als „Wittichen", was soviel wie Dummköpfe, Tölpel oder Trottel meinte. Das Jenische ist seit Mitte des 13. Jahrhunderts in der deutschen Literatur nachweisbar. Nur wenige schriftliche Zeugnisse sind erhalten, die einen ungefähren Eindruck von dieser ausschließlich mündlich überlieferten Mischung aus dem Deutschen, Hebräischen, Romanischen, Niederländischen und Lateinischen geben können. Die gesprochene Gaunersprache war nicht selten von großer sprachlicher Frechheit und von einigem Witz. Sie war nicht festgelegt, sondern ein offenes System, das sich ständig je nach Situation veränderte. Dass wir heute vom Rotwelsch überhaupt wissen, ist im Grunde auf Verrat zurückzuführen. Denn die erhaltenen Wörterbücher verfolgten in erster Linie das Ziel, Unschuldige vor den Kochemern zu schützen und somit Böses zu verhüten. Mithin waren diese Wörterbücher von den Polizeikräften zu verantworten, die die sprachliche Waffe des Jenischen entschärfen wollten. Manchmal sind Ausdrücke aus dem Gaunerischen in die heutige Umgangssprache eingedrungen. Etwa wenn vom „Kaff" die Rede ist oder wenn man etwas „für lau", also umsonst, bekommen hat.

Neben dieser Geheimsprache wurden außersprachliche Zeichen, die „Zinken", benutzt. Der Begriff wurde vom lateinischen Wort für Zeichen, „signum", abgeleitet. Man kennt graphische und heraldische Zinken. Sie sollten den umherziehenden Gaunern Informationen übermitteln, die nur Eingeweihte verstehen konnten. Beispielsweise wurde mitgeteilt, in welche Richtung sich eine Gruppe von Personen bewegte, und deren Anzahl und Zusammensetzung angegeben. Zinken ließen auch wissen, wo Beute zu machen war, oder wo Gefahr durch Verhaftung drohte.

BILDTAFEL: RÄUBERZINKEN

Nichts zu machen!

Inhaber dieses Hauses ruft die Polizei!

Hier erhält man Geld.

Hausinhaber gibt nur gegen Arbeitsleistung.

Bissiger Hund ist hier!

Hier ist Diebstahl lohnend...

Vorübergehen! Hier ist nichts zu machen.

ÄSTHETISCHER ZUGANG: EIN LAND-ART-PROJEKT ZUR RÄUBERSPRACHE

Impulse:

Räuber benutzten nicht nur eine eigene Sprache, sondern markierten Orte auch mit runenähnlichen Schriftzeichen, z.B. um anzuzeigen, wo Diebstahl sich lohnte und wo Gefahr drohte.

Auch in der Schule und auf dem Schulweg wäre es manchmal praktisch, solche Hinweise zu bekommen: „Achtung, strenger Klassenlehrer!", „Nette Leute in dieser Klasse", „Verstopfte Toilette", „Gut gelaunte Sekretärin", „Direktor mit offenen Ohren", „Netter Mann verschenkt Bonbons an Schulkinder", „Nicht in diesen Vorgarten gehen. Besitzer wird wütend", „Stille Ecke auf dem Schulhof", „Hier ist immer was los."

Anleitung:

Mehrere Kleingruppen „erforschen" zunächst das Schulgebäude/ den gemeinsamen Schulweg. Was und wer begegnet den Schülern/ Schülerinnen dort? Was kann man hier erleben? Was kann einem passieren? Die Ergebnisse sollten in Stichworten schriftlich festgehalten werden bzw. können in eine grobe Landkarte/ einen Gebäudeplan eingetragen werden.

Dann werden Zeichen für die einzelnen Erlebnisse/ Begegnungen/ Begebenheiten erfunden (einheitlich für die ganze Klasse). Diese werden mit wasserfester Farbe oder wasserfesten Stiften auf Steine oder Holzstücke gezeichnet. Anschließend kann der Weg/ das Gebäude hiermit (versteckt) markiert werden.

Material:

- Karten/ Gebäudepläne
- Steine oder Holzstücke
- wasserfeste Farbe oder Stifte

Zeitrahmen: 3 bis 4 Doppelstunden (mit Abschluss)

Abschluss:

Die Gruppen tauschen ihre Wege untereinander aus, gehen also den Weg einer anderen Gruppe ab. Aufgabe ist es, so viel wie möglich über den Weg herauszufinden, indem alle versteckten Zeichen gefunden und entschlüsselt werden. Die Ergebnisse werden in der ganzen Klasse vorgestellt und die Gruppen überprüfen sich gegenseitig.

Abb.: Ausschnitt einer Bildtafel. Druck auf Papier mit Stichen von acht Haupträubern, um 1815

Textausschnitt Friedrich von Schiller: Die Räuber. Ein Schauspiel, Reclam-Verlag 1991(Erstdruck 1781), 4. Akt, 5. Szene

FÜNFTE SZENE

Nahgelegener Wald. Nacht. Ein altes verfallenes Schloß in der Mitte.
Die Räuberbande gelagert auf der Erde.

Die Räuber (singen).
Stehlen, morden, huren, balgen
Heißt bei uns nur die Zeit zerstreun.
Morgen hangen wir am Galgen,
Drum lasst uns heute lustig sein.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsre Sonne,
Mercurius ist unser Mann,
Ders Praktizieren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,
Bei masten Pächtern morgen,
Was drüber ist, das lassen wir fein
Den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet,
So machen wir uns Mut und Kraft,
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft,
Der in der Hölle bratet.

Das Wehgeheul geschlagner Väter,
Der bangen Mütter Klaggezeter,
Das Winseln der verlaßnen Braut
Ist Schmaus für unsre Trommelhaut!

Ha! Wenn sie euch unter dem Beile so zucken,
Ausbrüllen wie Kälber, umfallen wie Mucken,
Das kitzelt unsern Augenstern,
Das schmeichelt unsern Ohren gern.

Und wenn mein Stündlein kommen nun,
Der Henker soll es holen,
So haben wir halt unsern Lohn,
Und schmieren unsre Sohlen.
Ein Schlückchen auf den Weg vom heißen Traubensohn,
Und hurra rax dax! gehts, als flögen wir davon.

ÄSTHETISCHER ZUGANG
Einen „historischen" Steckbrief erstellen/zeichnen
Material: (schon leicht zerknülltes) Pack-/ Schreibpapier) oder Pappen in verschiedenen Größen, Kohlestifte, Wachskreiden

ÄSTHETISCHE ANREGUNG
Fragestellungen für den Text
Der Steckbrief: Für wen? Wer wird gesucht? Weshalb und warum? Woran sind Räuber und Räuberinnen „erkennbar" (z.B. düsterer Blick?) Belohnung? Wo melden? Wie sehen aktuelle Steckbriefe aus (z.B. an öffentlichen Plätzen, im Fernsehen, Internet?)

PORTRÄT-KUNST

Viele Porträts hingen an den Wänden, die den Fürsten und seine Familie, aber auch Mitglieder anderer Herrscherhäuser möglichst vorteilhaft zeigten. Eigene Galerien hielten, ähnlich wie heute ein Familienalbum, Bildnisse von Angehörigen und Freunden stets auf dem neuesten Stand. Darstellungen von Tieren, Landschaften, Früchten und Blumen schmückten viele Zimmer. Das alles war ganz unmöglich allein zu leisten. Ein fester Stab von Hofmalern wurde darum beschäftigt. Je nach Begabung übernahmen diese Angestellten, was an Aufgaben anfiel. Sie galten oft als die kleineren „Lichter", die von Wanderkünstlern unterstützt wurden, wenn besondere Aufgaben anstanden. Italienischen Künstlern wurde nachgesagt, dass sie gut mit großen Wandflächen umzugehen vermochten. Im Unterschied zu heute konnten Künstler und Künstlerinnen also nicht selbst über ihre Arbeit bestimmen. Sie erhielten Bestellungen und hatten den Wünschen des Auftraggebers in allem zu folgen. Bei Porträtmalereien ging es darum, die Darzustellenden in einem möglichst schönen Licht, in angenehmer Körperhaltung und modisch elegant in ihrer gesellschaftlichen Position darzustellen. Bei hohen Würdenträgern stand zugleich die Umsetzung des Amtes und der Macht in Körperhaltung und Kleidung im Vordergrund, so dass das Bild zu den Untertanen gleichfalls „machtvoll" sprechen konnte.

Abb. o.: Herzog Ferdinand Maria Innocenz von Bayern. Gemälde im unteren Salon, Schloss Falkenlust

Abb. u.: Schülerarbeit (7. Klasse) Friedrich von Spee Gesamtschule Paderborn

ÄSTHETISCHER ZUGANG:
STARS VON HEUTE IM ROKOKO-GEWAND
(Idee: Eike Hilff und Ulrike Ernst)

Material-Collage: Stars von heute im Rokoko-Gewand von gestern
Material: Pappe für den Untergrund, Jugendzeitschriften, Kleber, Materialien wie Stoff- und Wollreste, Verpackungspapiere, Nagellackreste
Aufgabenstellung: Nach der Betrachtung von Folien mit der Darstellung von Clemens August und Gesellschaftsabbildungen jener Epoche (z.B. Madame Pompadour) werden aus den Jugendzeitschriften die Köpfe beliebter Stars ausgeschnitten und aufgeklebt. Die Stars erhalten mit einer Collage der gesammelten Materialien ein Rokoko-Kostüm mit Perücke und Schmuck.

Folienvorlage: Porträt-Kunst

Beide Abb. o.: Bildnisse von Hofdamen der Anna Marie Luisa von Toskana, Gemahlin des Kürfürtes Johann Wilhelm von der Pfalz, im Kabinett des Grünen Appartements, Schloss Augustusburg

Abb. u.: Bildnis des Bayerischen Kurprinzen Maximilian Joseph III. Werkstatt Georg Desmareés, Audienzsaal des Grünen Appartements, Schloss Augustusburg

WAS WÄRE, WENN ALLES ZERFÄLLT
UND IM LAUFE DER ZEIT VERGESSEN WIRD?

Versteckt im Park, nicht weit vom Schloss Falkenlust liegt eine kleine Muschelkapelle; 1730 erbaut, ein Werk von Pierre Laporterie, nach der Mode dieser Zeit – innen mit Muscheln, Mineralien und Kristallen ausgestattet. Sie ist glücklicherweise erhalten und restauriert.
Nach der Französischen Revolution (1789) verfielen jedoch viele der prächtigen Gartenanlagen der Rokoko-Zeit. Sie wurden von Pflanzen überwuchert, die Treppen, Skulpturen, Muschelgrotten und Wasseranlagen verwitterten. Der französische Schriftsteller Emile Zola ist hundert Jahre später (im Jahre 1876) in einem Roman dem Verfall der alten Schlossanlagen der Rokoko-Epoche nachgegangen.

Emile Zola: Die Rougon-Macquart. Geschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich. Band 5: Die Sünde der Abbé Mouret. Kurt Wolff Verlag. München, 1922 (1. Ausgabe 1876)

S.50
Und in abgerissenen Sätzen, unterbrochen von Randbemerkungen, die nicht dazu gehörten, erzählte er die Geschichte des Paradeis, eine Art Legende, die in der Gegend umging. Ein großer Herr hatte zur Zeit Ludwigs XV. einen prachtvollen Palast entstehen lassen mit weitläufigen, riesigen Gärten, Teichen, Wasserkünsten und Statuen, ein Versailles im Kleinen, verschollen im Gestein unter heißer südlicher Sonne. Aber jenes Schloss bewohnte er nur einen Sommer lang in Gesellschaft einer anbetungswürdigen Schönen, die zweifellos dort starb, denn niemand hatte sie jemals wieder gesehen. Im folgenden Jahre brannte das Schloss nieder, die Parktore wurden vernagelt, selbst die Mauerlücken wurden mit Lehm ausgefüllt; so kam es, dass seit jener fernen Zeit kein Auge das große Gebiet mehr erforschte, das hinter der Umfassungsmauer lag, und eine der Heidehochebenen vollständig bedeckte.

Alle Abb.: Landschaft und Gartentor bei Schloss Augustusburg in Brühl

S.167/168
Kaum vermochte man, je länger man hinsah, in diesem saftreichen ungeheueren Wuchern den ursprünglichen Plan des Paradeis zu entdecken. Gegenüber, in einer Art riesigen Arena musste wohl der Blumengarten sich finden mit seinen geborstenen Wasserbecken, zerbrochenen Rampen, Treppen, den umgestürzten Statuen, deren Weiß noch aufschimmerte aus dunklen Rasengründen. In der Weite hinter dem blauen Streifen einer Wasserfläche gab es eine Wirrnis von Fruchtbäumen; noch weiter hob sich ein violett durchdämmerter, lichtdurchstreifter Hochwald, ein Urwald, dessen Wipfel endlos sich kuppelten, blassgrün, kräftiggrün, gelbgrün durchspielt.

S.194
Zuerst führte sie ihn nach der Grotte. In der Tiefe einer Gruppe von Pappeln und Weiden fand sich eine verfallene Muschelgrotte, Felsstücke waren in ein flachrundes Brunnenbecken gestürzt, Wasserrinnsale zogen sich über die Steine. Die Grotte verschwand im Blätteransturm. Unten schienen Reihen von Stockrosen den Eingang mit einem Gitter roter, weißer, violetter und gelber Blumen zu versperren, deren Stämme in riesigen, bronzegrünen Nesseln versanken, die ruhevoll brennende Gifte schwitzten.

S.195
Sie flüsterte: „Da ist eine Marmorfrau, die der Länge nach in das fließende Wasser gestürzt ist. Das Gesicht ist im Wasser vergangen."
Er wollte sich das auch ansehen und hob sich mit aufgestemmten Händen. Ein kalter Luftzug streifte seine Wange. Zwischen Binsen und Wasserlinsen, im Tagesstrahl, der durch die Öffnung fiel, lag die Marmorfrau auf dem Rücken, bis zum Gürtel entblößt, ein Faltengewinde bedeckte ihre Schenkel.
Eine hundertjährig Ertrunkene, langsamer Selbstmord eines Marmorbildes, das leidvoll in diese Quellentiefe versunken war. Die klar sie überrieselnde Welle hatte ihr Antlitz ausgeglättet zu gesichtslos bleichem Stein, …

S.198/199
Sie zwang ihn umzukehren und führte ihn aus der Wegenge in die Mitte des Blumengartens, wo sich früher die großen Wasserkünste befunden hatten. Die ausgefüllten Wasserbecken waren jetzt nur noch große Blumenschalen mit zerschütterten, zerborstenen Marmorrändern. Eines der größten hatte der Wind in einen wundersamen Stiefmütterchenkorb verwandelt. Lebensvoll schimmerten die samtenen Blumen, violett gescheitelt, gelbäugig, mit blassen Lippen und blassfarbenem Kinn.

S.199
Etwas weiter gab es zwischen den Trümmern eines Springbrunnens eine Unmasse prachtvoller Nelken; weiße Nelken entquollen der moosbedeckten Muschel; buntgeflammte Nelken ließen aus Steinritzen die Vielfarbigkeit ihrer ausgerüschten Musselinzacken aufwachsen, während dem Löwenrachen, der früher Wasser spie, große rote Nelken entblühten in so kraftvollen Strahlen, dass der verstümmelte alte Löwe jetzt Blutgerinsel von sich zu geben schien. Und nebenan das Hauptgewässer, der frühere Schwanensee, hatte sich in einen Fliederwald verwandelt, in dessen Schatten Klee, Eisenkraut, dreifarbige Winden ihre zarte Haut schützten, halbschlafend in duftender Feuchte.
„Und wir haben noch nicht einmal die Hälfte des Blumengartens durchschritten," sagte Albine stolz. „Dort drüben wachsen große Feldblumen, in denen ich vollkommen verschwinde wie ein Rebhuhn im Kornfeld."

S.206
Und sie setzte sich neben Sergius.
„Vor vielen, vielen Jahren gehörte das Paradeis einem reichen, vornehmen Herrn, der sich mit einer Dame von großer Schönheit dort vergrub. Die Tore des Schlosses waren so wohl verschlossen, die Gartenmauern so hoch, dass niemand je auch nur den kleinsten Schleppenzipfel jener Dame zu sehen bekam."

Abb.: Detail des Grottenwerks von Peter Laporterie in der Kapelle von Schloss Falkenlust

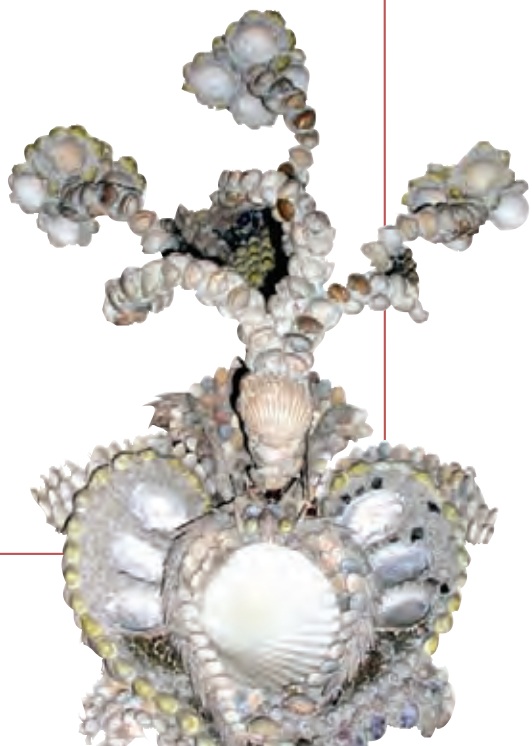


Abb.: Landschaft bei Schloss Augustusburg in Brühl

DAS VERGESSENE SCHLOSS
FRAGEN UND ANNÄHERUNGEN ZUM TEXT VON ZOLA

1. Verständnisfragen klären

Die Schülerinnen und Schüler kennen evtl. einige Begriffe nicht bzw. können sich nichts darunter vorstellen. Insbesondere die verschiedenen Pflanzen, die beschrieben werden, sind sicher unbekannt. Um die visuelle Vorstellung (die Imagination) anzuregen, könnten Abbildungen von den Pflanzen gezeigt werden.

2. Vorstellung/ Imagination anregen

Die Schülerinnen und Schüler hören mit geschlossenen Augen zu, wie die/der Lehrer/-in langsam vorliest. Anschließend versuchen sie, ihre Vorstellung, die sie nun vom alten Schloss(garten) haben, in Worte zu fassen und mit Buntstiften/ Pastellkreiden zu skizzieren (Anregung siehe unten).

- Wie sind der Garten und das Schloss aufgebaut? (Grundriss, Plan)
- Welchen Weg gehen die Frau und der Mann aus dem Text durch den Garten? (mit Pfeilen markieren)
- Wie gehen sie durch den Garten? Ist der Weg eng, verschlungen? Müssen sie sich bücken, evtl. Zweigen ausweichen? Müssen sie über Steine steigen? Ist der Weg schwierig oder gefährlich?
- Welche Farben, welche Formen sieht man?
- Welche Geräusche kann man hören?
- Wie riecht es dort?
- Wie sind die einzelnen beschriebenen Objekte? (platziert/ angeordnet)
- Wie ist die Stimmung/ Atmosphäre?
- Ist der Garten gruselig? Geheimnisvoll? Gefährlich? Oder eine Idylle? Natur? Friedlich?
- Warum flüstert die Frau im Text?
- Was stellt man sich vor von der Vergangenheit des Schlosses? Was ist früher alles dort passiert? Warum ist das Schloss so zerfallen? Warum ist es vergessen worden? Was ist die Geschichte des Schlosses?
- Warum führt die Frau im Text den Mann wohl zu diesem Ort? Was will sie ihm zeigen? Was will sie dort tun? Welche Gefühle können entstehen, wenn man durch einen verlassenen und überwucherten Schlossgarten geht?

3. Bezug zu Brühl: Was wäre, wenn?

- Was wäre, wenn die Schlösser in Brühl auch zerfallen wären?
- Was bleibt lange erhalten, was ist schnell zerstört?
- Was wäre heute noch übrig?
- Was hätte sich geändert?
- Wie hätte sich die Atmosphäre verändert? Welche Ausstrahlung hat ein altes, erhaltenes Schloss? Was strahlt ein zerfallenes Schloss aus?
- Was fasziniert mehr, was ist geheimnisvoller, was ist schöner, was ist besser?

ÄSTHETISCHER ZUGANG: ZEICHNEN MIT PASTELLKREIDEN

(Idee Elke Knaup)

Imaginäre Szenen zu Papier bringen:

Hierfür eignet sich in besonderer Weise Pastellkreide, die schon aufgrund ihrer bröckeligen Beschaffenheit für die verfallenen Gemäuer und Grotten stehen könnte. Auch die pastellige Farbpalette entspricht den Farbnuancen eines alten, mit Grün überwucherten Gartens.

Die entstandenen Bilder sind (wenn sie nicht fixiert werden), wie auch die Gärten, dem Verfall ausgesetzt. Sie spiegeln in besonderer Weise die Vergänglichkeit wider. Außerdem lässt es die Pastellkreidetechnik zu, Dinge anzudeuten oder verschwimmen zu lassen, um die entstandenen Phantasiebilder zu verwirklichen.

Als Malgrund empfiehlt es sich, farbigen Karton zu wählen, z. b. ein blasses Grün. Eine andere Variante wäre Ingres-Papier, welches beim leichten Überstreichen mit Pastellkreide eine schöne Struktur hervorbringen würde, die im Kontrast zu den Flächen mit intensiver Verreibung der Kreide stehen könnte.

Zeitrahmen:

etwa 2 Doppelstunden, um auch die Eindrücke und die entstandenen Bilder besprechen zu können.

Material:

Pastellkreiden, die in Kartons mit 12 oder 24 Farben schon relativ günstig erhältlich sind, allerdings dem qualitativen Vergleich zu den einzeln angebotenen, teureren Kreiden nicht standhalten können.

Malgrund, z.B. farbiger Fotokarton oder Ingres-Papier.

Abb. o.: Die Kapelle bei Schloss Falkenlust, dem Jagdschloss Clemens Augusts

Abb. u.: Zeichnen mit Pastellkreiden

Folienvorlage: Schloss Falkenlust

EXKURSIONSHINWEISE
Verwaltung Schloss Brühl
Schlossstraße 6, 50321 Brühl
Tel. 02232/44000
Anmeldungen: **info@schlossbruehl.de**
www.schlossbruehl.de

LITERATUR:

(1961) Ausstellungskatalog Köln, Kurfürst Clemens August. Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts, Köln

(1992) Bauer, Hermann /Sedlmayr, Hans: Rokoko. Struktur und Wesen einer europäischen Epoche, Köln

(1977) Dehio, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. Rheinland, bearb. v. Ruth Schmitz-Ehmke, Neuauflage, München/Berlin

(2002) Hansmann, Wilfried: Barock und Rokoko, Köln

(2002) Ders.: Schloß Augustusburg in Brühl, Worms

(2002) Ders.: Schloß Falkenlust in Brühl, Worms

(2000) Ders.: Zauber des Barock und Rokoko, Köln

(1997) Ders./Knopp, Gisbert: Schloß Brühl. Die kurkölnische Residenz Augustusburg und Schloß Falkenlust, 2. Aufl., Köln

(1989) Kammerl, Christel: Der Fächer. Kunstobjekt und Billetdoux, München

(2000) Kempkens, Holger: Bauliche Zeugnisse des Rückzugs und der Weltflucht im Rheinland des 18. Jahrhunderts, in: Der Riss im Himmel Band VI: Das Ideal der Schönheit, S. 45-70, Köln

(1993) Kleidt, Stephanie/Zöller, Helge: Fächer des 17. bis 20. Jahrhunderts. Aus den Sammlungen des Mainfränkischen Museums Würzburg, Würzburg

(1987) Kleßmann, Eckart: Der Mohr in der Literatur der Aufklärung, in: Ausstellungskatalog Exotische Welten. Europäische Phantasien, Kunstgebäude am Schloßplatz Stuttgart 02.09-08.11.1987, S. 236-341, Stuttgart

(1961) Lill, Rudolf/Sandmann, Erwin: Verfassung und Verwaltung des Kurfürstentums und Erzbistums Köln im 18. Jahrhundert, in: Ausst. Kat. Köln, S 47-52

(2003) Meetz, Karen: Tempora triumphant. Ikonographische Studien zur Rezeption des antiken Themas der Jahreszeitenprozession im 16. und 17. Jahrhundert und zu seinen naturphilosophischen, astronomischen und bildlichen Voraussetzungen, Univ. Diss. Bonn 1993

(1995) Siebenmorgen, Harald (Hg.): Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden, Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, 27.09.1995-7.01.1996, Sigmaringen

(1986) Winterling, Alois: Der Hof der Kurfürsten von Köln 1688-1794. Eine Fallstudie zur Bedeutung "Absolutistischer" Hofhaltung, Bonn

(2000) Zähme, Volker: Schnellkurs Barock, Köln

(2000) Zehnder, Frank Günther/Schäfke, Werner: Der Riss im Himmel. Clemens August und seine Epoche, Katalog zum Gesamtprojekt Bonn-Brühl-Köln-Jülich-Miel, Köln